

Erscheint täglich abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich
bei der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 1,80 M., durch Boten
ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanstalten 2 M., durch
Briefträger ins Haus 2,42 M.

Anzeigengebühr
die 6 gepackte Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige
Geschäfts- oder Privatangelegen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle
(hinten im Text) die Kleinzeile 30 Pfg. Anzeigen-Annahme für die
Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr nachmittags.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Sprechzeit 10—11 Uhr vormittags und 3—4 Uhr nachmittags.
Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Etage.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.
Fernsprech-Auswahl Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von morgens 8 Uhr bis abends 8 Uhr.

Stimmungsbild aus dem Reichstage.

(Nachdruck verboten.) nh. Berlin, 17. Februar.

Von wirklichen Reichstagsverhandlungen kann man jetzt kaum mehr sprechen, denn was man zu hören bekommt, sind keine Staatsberatungen, sondern samt und sonders Wahlreden, in denen jeder einzelne Redner sein den Mitgliedern des Hauses und auch wohl den meisten Tribünenbesuchern stattham bekanntes politisches Programm mit möglichster Ausführlichkeit darzulegen sucht. Auch hier sind es wieder die Sozialdemokraten, die an Gründlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen; wurde doch die heutige Sitzung gleich mit einer mehr als zweistündigen Rede des Sozialdemokraten Sachse eröffnet, der zwar sehr vieles vorbrachte, von dem man aber trotzdem nicht mit Goethe sagen konnte: "Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen." Seine

Rede war lediglich zum Fenster hinaus, an seine Wähler gehalten, und so wurde sie auch im Saale aufgenommen. Die anwesenden Abgeordneten

hatten sich entweder zu kleinen Gruppen zusammengefunden, um Tagesneugkeiten zu besprechen, oder sie erledigten eifrigst ihre Korrespondenz, oder — hielten auf den Gessels ihr Mittagschäfchen. Niemand hörte zu, als die Stenographen. Als er dann endlich anhörte — verstanden haben ihn bei seiner undeutlichen Sprechweise und der Unruhe im Hause wohl die wenigen — erhob sich der sächsische Bevollmächtigte Fischer, um, wie er sagte, mit einigen der Herren Vorredner "ein großes Huhn" zu pfücken. In beissender Satire hielt er dann Abrechnung, besonders mit den Abgg. Hoch und Wurm, die ihre Kritik hauptsächlich gegen Sachsen gerichtet hatten. Häufige Heiterkeit und reichlicher Beifall lohnte seine Ausführungen. Weniger Erfolg hatte der Geheime Oberbergrat Meißner, der in seinem Aufzehr eher den Eindruck eines Geistlichen machte. Er sprach mit leiser, kaum vernehmlicher Stimme und mit einer so trockenen Sachlichkeit, daß sich bald hier, bald dort ein Gähnen der Langeweile nicht mehr unterdrücken ließ. Erleichtert atmete man auf, als er sich wieder von der Tribune zurückzog. Doch die Freude kam zu früh. Es folgten wieder Wahlreden, und zwar des Herrn Stockmann (Rp.), Schwart (wilb.), Euler (Btr.) und Zubeil (sogdem.), bis dann das Hüs den Beratungsvor-

schlag des Präsidenten annahm.

Man hatte gehofft, durch den Aussall der Montagsitzung ein beschlußfähiges Haus zusammenbringen zu können, aber sich dabei stark verrechnet. Die zweitägige Ruhe schien den Herren so gut behagt zu haben, daß heute fast noch weniger erschienen waren als am Sonnabend. In den Wandelgängen des Hauses spricht man davon, bei Gelegenheit der Beratung des Militäretats ein beschlußfähiges Haus zusammenzubringen und dann eine Anerkennung der Geschäftsführung dahin durchzudrücken, daß die Redefreiheit auf eine Stunde beschränkt wird. Die Bestätigung dieses Gerüchtes bleibt jedoch abzuwarten.

Prenzischer Landtag.
Abgeordnetenhaus.
23. Sitzung vom 17. Februar, 11 Uhr.
Um Regierungstische: Möller.
Das Haus begann die zweite Beratung des Staats- und Gewerbe-Verwaltungsgesetzes. Bei den Einnahmen kam es bei dem Titel "Bernsteinwerke" zu einer lebhaften Auseinandersetzung, als der Abg. Barth (frs. Bgg.) darüber Beschwerde führte, daß die Kieler Firma Diederichsen, welche sich der staatlichen Bernstein-Verwaltung in Königsberg zur Einführung von Bernstein in China angeboten hatte, mit einem ablehnenden Bescheide geradezu brüstete. Es sei also einer preußischen Firma nicht möglich, in Preußen mit einer Hamburger, also nichtpreußischen Firma, die ein Monopol besitze, zu konkurrieren.

Handelsminister Möller erwiederte, die Bernstein-Verwaltung stehe seit 16 Jahren mit einer bewährten Hamburger Firma in Verbindung, welche die gesamte Geschäftswelt zur vollsten Zufriedenheit ausübe, es bestehe also kein Anlaß, mit dieser Firma zu brechen. Es entpann sich nunmehr eine lebhafte Auseinandersetzung, wobei die Abgg. Camp (freit.), Kaselowski (natt.) und Ebert (freit.) es vom lauf-

männischen Standpunkte aus für unzulässig erklärt, mit einer Firma zu brechen, die 16 Jahre lang zur Zufriedenheit gearbeitet habe, ohne daß triftige Gründe zu einem Bruche vorlägen. Hier handle es sich lediglich um ein Kaufmannsgeschäft, ob der Inhaber der Firma Hamburger oder Breuße sei, bleibe völlig gleichgültig.

Die Abgg. Barth und Gotheim (frs. Bgg.) vertreten dagegenüber den Standpunkt, es sei Pflicht eines Abgeordneten, dafür zu sorgen, daß nicht eine Firma seines Wahlkreises ohne Not brüskiert werde.

Die Einnahmen wurden sodann bewilligt.

Zum Ausgabektitel "Ministergeschäfte" lag ein Antrag Desser (frs. Bgg.) vor auf zeitweise Befreiung des zollfreien Veredelungsverkehrs, falls durch verschiedene Bemessung der Verkaufspreise von Rohmaterial von Seiten der Kartelle im Inlande und im Auslande es preußischen Unternehmern unmöglich gemacht werde, zu produzieren. Handelsminister Möller verwies gegenüber dem Antrage auf die im Gange befindliche Enquête über die Kartelle, deren Ergebnis allerdings erst nach Monaten vorliegen würde. Man werde aber erst dann ruhig und objektiv erwägen können, wo der Schwerpunkt der Interessen liege.

Die folgenden Redner, Vorster (freit.), Hirsch-Essen (natt.), Gotheim (frs. Bgg.), Herold (Bentr.), entfesseln eine lebhafte Debatte über den Nutzen und den Schaden der Kartelle.

Abg. Herold (Bentr.) warf dem Minister vor, daß er, obwohl die Kartell-Enquête noch im Gange sei, in letzter Zeit schon wiederholt Stellung zu der Frage genommen habe.

Der Handelsminister entgegnete, wenn er sich in Kreisen seiner Fachgenossen befindet, habe er keinen Anlaß, aus seinen persönlichen Anschaunungen ein Hehl zu machen. Er habe da nicht die Rücksichten zu nehmen, die er sonst als Minister zu nehmen habe, und dürfe ihnen wohl auch sagen, sie sollten sich eine parlamentarische Vertretung des Handelsstandes schaffen. Persönliche Anschaunungen könne man auch als Minister nicht wie einen Rock anziehen.

Abg. Frhr. v. Heydebrand (tonz.) bemerkte, der Minister habe zu der Frage nicht Stellung nehmenden dürfen, weil sie noch nicht genügend geklärt sei. Es wäre überhaupt besser, wenn nicht soviel gesprochen werden sollte, aber, wenn man angesprochen werden würde, müsse man antworten, und da sei es mit bloßen Redensarten nicht getan. Er möchte es aber nicht auf sich sitzen lassen, daß er die Homogenität des Staatsministeriums gestört habe. Er habe stets bestanden, daß er nur seine persönliche Überzeugung ausspreche. Es sei jedoch kein Kapitalverbrechen, wenn er den Handelsstand zur Schaffung einer eingehen parlamentarischen Volksvertretung auffordere. Er werde sich aber die erhaltenen Petition merken. (Heiterkeit.)

Abg. Desser (frs. Bgg.) zieht sodann seinen Antrag zurück.

Morgen 11 Uhr: Weiterberatung.
Schluß 4½ Uhr.

Deutsches Reich.

Daß Oberpräsident von Bitter sein Abschiedsgesuch eingereicht hat, wird in der "Nord. Allg. Blg." bestätigt. Die "Kreuztg." will es dahingestellt sein lassen, ob der Oberpräsident v. Bitter das Gesuch aus eigenem Antrieb eingereicht hat, oder ob ihm dieser Schritt höheren Orts nahegelegt worven ist. Für jede dieser beiden Annahmen könnten Gründe beigebracht werden. Man könne es wohl verstehen, wenn der höchste Verwaltungsbeamte in der Provinz Posen durch die Art, in welcher er mit dem Fall Böhning und dem Selbstmord des Landrats v. Willrich in Verbindung gebracht sei, in einen Zustand hoher Nervosität versetzt wurde. Nicht minderverständlich aber wäre es nach Ansicht der "Kreuzzeitung", wenn die ihm vorgesetzte Instanz im Laufe der letzten Monate die Empfindung gewonnen hätte, daß sein Verbleiben in Posen unter den obwaltenden Verhältnissen nicht erwünscht sei.

Wenn sogar ein Bitter

sich nach so kurzer Zeit aus seiner jetzigen Stellung scheiden müsse, dränge sich die Aufsicht auf, daß es bei Festhaltung der bisherigen Ostmarkenpolitik für einen gewissenhaften Beamten überhaupt sehr schwer sei,

sich für eine längere Zeit in der verantwortlichen Stellung des Oberpräsidenten in Posen zu erhalten.

Eine sehr einfache Erklärung finde der Rücktritt des Oberpräsidenten von Bitter, wenn man in ihm die natürliche Folge der trostlosen Verhältnisse in der Provinz Posen und die

Überzeugung von der Erfolglosigkeit unserer Ostmarkenpolitik erblickt. Von einer Politik könnte ja den Ostmarken gegenüber überhaupt kaum noch geredet werden. — In der "Tägl. Rundsch." wird angekündigt, daß den letzten An-

stoß zu dem Rücktritt gegeben habe ein Schreiben, das der Minister v. Hammerstein im Landtag verlesen und die Witwe des Landrats von Willrich an den Oberpräsidenten gerichtet zu haben schien, das aber tatsächlich an dessen Gattin gerichtet gewesen sei, und zwar "von bestimmten Gesichtspunkten sehr privater Natur aus".

Die Liste der Kandidaten für die Besetzung des Oberpräsidiums in Posen ist in der Presse sehr reichhaltig. Es figuriert u. a. auch darauf Graf Posadowsky. Die "Nationalzg." bemerkte dazu, daß Graf Posadowsky als Oberpräsident nach Posen gehen werde, sei eine durchaus unbegründete Vermutung. Das Blatt behauptet weiter, daß der Oberpräsident von Posen, "ein hervorragender Verwaltungsbamter", bereits "designiert" sei.

Keine Aussicht für das neue Militärpensionsgesetz. Durch den Beschluss, die Arbeiten des Reichstages bis zu Ostern zu beenden, ist auch das Gerücht, durch eigene Initiative des Reichstags die Vorlage des neuen Militärpensionsgesetzes noch in dieser Tagung herbeizuführen, aussichtslos geworden. Da die Regierung, wie offiziös betont wird, ihrerseits daran festhält, die Vorlage aus finanzpolitischen Gründen nicht zu bringen, so ist damit vorläufig jede Aussicht auf eine baldige Regelung dieser Frage hinfällig geworden. Das ist kein Fehler. Es gibt verschiedene Fragen sozialer Natur, deren Regelung wichtiger ist. Dass Offiziere schon nach zehnjähriger Dienstzeit, also etwa vom 30. Lebensjahr ab, die Hälfte ihres Gehalts als Pension beziehen und nach 35 Jahren ¾ des Gehalts, während andere Beamtenklassen dazu nach 40 Jahren gelangen, das ist überhaupt nicht nötig.

In der Budgetkommission des Reichstages teilte Kriegsminister von Goßler gestern mit, daß das neue Militärpensionsgesetz wegen der hohen Mehrkosten vorläufig nicht vorgelegt werden könne. Eine Kanalkundgebung, die nicht verschlossen wird, in allen wasserreichen Kreisen innige Freude zu erwecken, veröffentlicht die "Nord. Allg. Blg.". Das offiziöse Blatt schreibt: "Die Mitteilung des Ministers der öffentlichen Arbeiten in der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses, daß die Vorarbeiten für eine wasserwirtschaftliche Vorlage zur Zeit einer erneuten Prüfung unterzogen würden, ob und in wie weit die seither beabsichtigte Trasse der geplanten Wasserwege im Hinblick auf die Bebauung des Geländes noch beibehalten werden könnte, hat der Boss. Blg." Anlaß zu der auch in andere Blätter übergegangenen Nachricht gegeben, die Regierung beabsichtige, an Stelle des zuerst geplanten Emscherthal-Kanals (Herne-Alsum) die Kanalisierung der Lippe zur Ausführung zu bringen. Tatsache ist, daß die starke Bebauung des Industriegebietes die Ausführung des Emscherthal-Kanals von Jahr zu Jahr erschwert und daß deshalb neue Vorarbeiten für eine den veränderten Verhältnissen angepaßte Umgestaltung des Emscherthal-Kanals notwendig geworden sind.

Das heißt mit anderen Worten: die Kanalvorlage rückt in immer nebelhaftere Ferne.

Der Bund der Landwirte und die Regierung. Der "Vokalang.", der zuweilen offiziös benutzt wird, schreibt: "Die von einer parlamentarischen Korrespondenz verbreitete Nachricht, daß aus Anlaß der bevorstehenden Wahlen eine allerhöchste Rundgebung gegen den Bund der Landwirte erfolgen werde, ist vollständig unbegründet. Welche Stellung die einzelnen Minister in dem Wahlkampfe gegenüber dem Bunde einnehmen werden, ist dagegen noch eine offene Frage."

Die Stellung des Bundes der Landwirte zur Regierung hat dagegen längst aufgehört, eine offene Frage zu sein.

Herrn Dr. Karl Peters hat die späte Rücknahme der von ihm auf vage Unterlagen hin gegen den Lieutenant a. D. Bronsart v. Schellendorf geschleuderten Ehrenkränzungen nichts genutzt. Das "B. L." meldet: Lieutenant a. D. Bronsart v. Schellendorf hat die Beleidigungsklage gegen Dr. Peters wegen der gegen ihn erhobenen Beschuldigung der Fälschung des Tuckerbriefes angestrengt.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Zu stürmischen Szenen kam es am Dienstag im Ungarischen Abgeordnetenhaus im Verlauf einer Rede des Landesverteidigungsministers Fejervary. Der Minister rief den Abgeordneten Boltan Lenay (Kossuthpartei) auf eine von diesem aufgestellte Behauptung hin zu: "Sie lügen" und wiederholte mit gehobener Stimme diesen Zursch. Es entstand hierauf ein ungeheure Tumult. Die Abgeordneten verließen ihre Plätze und gerieten untereinander in heftigen Wortwechsel. Der Tumult dauerte mehrere Minuten. Die Opposition rief unaufhörlich: "Der Minister darf nicht mehr zu Worte kommen." Es wurde auf die Buhdeckel geklopft. Als der Präsident sich endlich Gehör verschafft hatte, rief er den Minister des unparlamentarischen Ausdrucks wegen der Ordnungsmaßnahmen zu. (Fejervary rief hierauf, er unterwerfe sich dem Ausdruck des Präsidenten, er stehe nicht an, sein Beobachtungswort wegen des starken Ausdrucks, der ihm entstellt sei, auszusprechen. (Stürmische Erschreckung rechts.) Der Minister konnte hierauf die Rede ungestört fortführen. Beim Schluß derselben wurden Fejervary große Ovationen von Seiten der Regierungspartei dargebracht, während die Opposition in ironische Hochrufe ausbrach.

Frankreich.

Wiederaufnahme der Dreyfus-Affäre. Im "Journal de Genève" gibt Cornely die Tatsachen an, auf welche Faure die Wiederaufnahme der Dreyfus-Affäre gründen will. Das Kriegsgericht von Rennes wurde bekanntlich von dem Obersten Jourau geleitet, welcher über den auf schuldig lautenden Wahrspruch der Mehrheit des Richterkollegiums sehr erstaunt war und die fünf Offiziere befragte, wie sie zu einem Schuldbefinden seien, da ihnen doch keine beweisenden Dokumente durch die Hände gegangen seien. Einer der Richter, ein Hauptmann, antwortete darauf, ja, wir kennen Dokumente, die Sie nicht gesehen haben. Der Oberst Jourau bemerkte, daß dann Dreyfus zum zweiten Male auf Beweise verurteilt sei, die er nicht habe diskutieren können. Die übrigen Richter anerknauten selbst, daß ihr Verhalten unordentlich gewesen sei und schlugen eine neue Abstimmung vor, welche der Vorsitzende jedoch angesichts der klaren Vorschriften des Gesetzes ablehnen mußte. Man verständigte sich unter diesen Verhältnissen schließlich auf die Billigung inildernder Umstände, welche für die Bequemlichkeit erforderlich sind. Cornely fügt dieser Erzählung hinzu, daß die den Offizieren vorgelegten Beweistücke in gefälschten Briefen Kaiser Wilhelms besondere in einem Exemplar des Bordereaus mit einer Randmerkung des Kaisers bestanden.

Ein Ende des Venezuela-Streitfalles.

"Ein Ende" des Venezuela-Streitfalles, denn von dem Ende sind wir noch immerhin eine ganze Ecke entfernt, darüber soll man sich keinen optimistischen Täuschungen hingeben. Hwar sind die Friedensprotokolle unterzeichnet, die Blockade ist ausgehoben und die diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und den mit ihm in der Venezuela-Affäre operierenden Mächten einerseits und Venezuela andererseits sind wieder aufgenommen worden, aber wir haben bisher einmal statt Geld nur Zusagen bekommen, daß es ge-

zählt werden wird, und zweitens haben wir für einen Teil der deutschen Forderungen noch nicht einmal runde bindende Zusagen.

Wir brauchen also, wenn wir auch durchaus keinen Anlaß zur Trätsal haben, andererseits auch nicht gerade aus Freude über diese Regelung des venezolanischen Konfliktes übermütig zu werden. Ja, wenn man diese Angelegenheit vom rein geschäftlichen Standpunkt betrachten wollte, dann könnte man zu dem Ergebnis kommen, daß wir ein schlechtes Geschäft gemacht haben, denn wir fürchten, daß in diesem Falle die Prozeßkosten inkl. Zwangsvollstreckungskosten dem Streitobjekt mindestens gleichkommen werden. Aber das Wort, daß die Elle länger als der Kram sei, darf hier trotzdem nicht angewendet werden, denn man kann die Politik nicht nach dem Kramstandpunkt bemessen.

Die deutsche Regierung hatte sich keineswegs leichtfertig entschlossen, die Forderungen der deutschen Staatsangehörigen an den venezolanischen Staat zu den ihrigen zu machen, aber das unbotmäßige, völkerrechtswidrige Verhalten der venezolanischen Regierung zwang die deutsche Regierung, die schärfsten Seiten gegen den nicht

etwa zahlungsunfähigen, sondern nur böswilligen Schuldner aufzuzeigen. Es handelte sich hierbei nicht etwa nur darum, privaten Forderungen zu ihrem Recht zu verhelfen, sondern zugleich auch darum, andere "Neubstaaten" von einer ähnlichen völkerrechtswidrigen Taktik abzuschrecken, und es handelte sich endlich vor allem darum, eine gegen das Deutsche Reich verübte Unbotmäßigkeit zu bestrafen und uns den Respekt zu erzwingen, von dem wir begründeterweise verlangen können, daß man ihn uns entgegenbringt.

Dieser Hauptzweck des Vorgehens gegen Venezuela ist jedenfalls erreicht worden, und damit wird man zunächst zufrieden sein müssen. Wenn wir nicht mehr und wenn wir nicht alles erreicht haben, so trifft die Schuld hieran nicht die deutsche Regierung, die während des ganzen Verlaufs der venezolanischen Affäre eine anerkennenswerte, taktische Geschicklichkeit an den Tag gelegt hat, sondern die ungünstigen Umstände, unter denen die beiden anderen, mit uns gemeinsam operierenden Mächte, England und Italien, ebenso gelitten haben wie wir. Diese ungünstigen Umstände bestanden in den verworrenen Verhältnissen in Venezuela, in dem mißgünstigen Uebelwollen der Vereinigten Staaten von Amerika und in dem Brotneid der anderen Mächte, welche dem Vorgehen Deutschlands, Englands und Italiens Gewehr bei Fuß zugeschaut hatten, aber nachher bei der Teilung der Beute etwas naiv erklärt: „Jetzt wollen wir mitspielen!“

Zieht man alle diese Schwierigkeiten, mit denen wir bei dem Vorgehen gegen Venezuela zu rechnen hatten, in Betracht, so wird man bei unbeschagter Prüfung der Sachlage zu dem Urteil kommen müssen, daß die deutsche Regierung so viel erreicht hat, als nach Lage der Sache zu erreichen war. Wir haben zunächst die bevorzugte Berücksichtigung der deutschen Forderungen bis zur Höhe von 1718 815 Bolivares erreicht, von denen 137 500 sofort und der Rest in Wechsels bis zum 15. Juli dieses Jahres bezahlt werden sollen. Da nun die von der deutschen Regierung als gerechtfertigt erkannten Forderungen deutscher Staatsangehöriger an Venezuela sich auf auf mehr als 13 Millionen Bolivares belaufen, so bleiben mithin noch circa 11½ Millionen Bolivares. Über diese Forderungen soll eine Kommission entscheiden, die aus je einem von

den deutschen und venezolanischen Regierung zu ernennenden Mitglieder besteht und zu der eventuell ein vom Präsidenten Roosevelt zu ernennender Obmann zugezogen werden soll. Indessen hat diese Kommission nicht über die Frage der Haftpflicht, welche von der venezolanischen Regierung anerkannt ist, zu entscheiden, sondern nur über das Maß der Schädigung und Entschädigung. Zur Befriedigung dieser Forderungen werden vom 1. März cr. ab 30 Proz. der Holleinkünfte von La Guaira und Puerto Cabello reserviert werden. Die etwa sich hierbei ergebenden Streitfragen, insbesondere die Frage, inwieweit Deutschland, England und Italien hierbei auf eine vorzugsweise Befriedigung ihrer Forderungen gegenüber den Forderungen der anderen Mächte Anspruch haben, wird jedoch das Haager Schiedsgericht zu entscheiden haben, so daß mithin noch genaue Zeit vergeben wird und noch manche Schwierigkeiten zu überwinden sein werden, bis wir die Fortsetzung des heutigen Artikels schreiben können, mit der Überschrift: „Das Ende des Venezuela-Streitfalles.“

Zur Lösung des Venezuela-Konflikts meldet die „Köln Zeitung“ aus Washington: Die venezolanischen Primawechsel, welche zur Sicherung der an Deutschland zu leistenden Zahlungen dienen sollen, sind dem deutschen Gesandten bereits ausgesandt worden.

Die Aufsehung der Blockade wird am Dienstag abend amtlich im „Reichsanzeiger“ bekannt gegeben. Die von den Blockadeschiffen aufgebrachten Segelschiffe sind am Montag in Puerto Cabello dem amerikanischen Bizekton übergeben worden.

Von den venezolanischen Kriegsschiffen ist den englischen und deutschen Kriegsschiffen nur das Kriegsschiff „Miranda“ entgangen, das sich während der Blockade in der durch eine für die ausländischen Kriegsschiffe nicht passierbare Barre geschützten Bucht von Maracaibo versteckt gehalten hat. Nach Aufhebung der Blockade ist am Montag die „Miranda“ mit 1200 Mann und 2 Millionen Patronen nach Tucacas abgegangen, um der Regierung Verstärkungen zur Niederdrückung der Revolution zuzuführen.

Provinzielles.

ff. Culmsee, 18. Februar. Der Vorstand - E. G. m. u. d. - hielt gestern seine Hauptversammlung ab. Der Vorsitzende, Gerichtsvollzieher Döllnig, erstattete den Geschäftsbericht pro 1902. Nach demselben betrug der Lassen-Ablösuß pro 1902 an Einnahme und Ausgabe: 1215 232,16 Mark. Die Dividende auf das Guthaben wurde auf 6½ % festgesetzt. Zum Kontrolleur wurde Kaufmann Bark gewählt und zur Einschätzung des Ausschusses: Fleischmeister Winter, Sattlermeister Müller und Kaufmann Dallmann. — Der Schatzverein Culmsee und Umgegend hat an die Abgeordneten Kittler und Dommes ein Gesuch gerichtet, worin die Herren gebeten werden, bei Festlegung der Ostmarkenzulage dafür zu stimmen, daß die Lehrer die gleiche Zulage - 10 % des Gehalts - wie die mittleren Staatsbeamten erhalten.

Culmsee, 17. Februar. Der Landratsamtsverwalter, Herr Regierungsassessor Dr. Meister aus Thorn, traf gestern mittag in hiesiger Stadt ein und ließ sich im Rathause durch Herrn Bürgermeister Hartwig die Mitglieder des Magistrats und der Stadtvorstanderversammlung vorstellen. Auch besichtigte der Landratsamtsverwalter die sämtlichen Rathausräume.

Gollub, 17. Februar. In der Nacht zum Sonntag brannten die Häuser des Schneider-

meisters Tisch und des Kaufmanns Jordan bis auf die Ummauerungen nieder. Einem röhrenden Eindruck machte die Rettung der kleinen Kinder, welche nur mit Hemdchen bekleidet auf die Straße gesetzt werden mußten. Die Feuerwehr hatte schwere Anstrengungen zu machen, um die Apotheke, die in großer Gefahr stand, zu schützen; erst als die Wehr der russischen Nachbarstadt Dobrzyn anrückte, konnte die Gefahr völlig beseitigt werden. Die Schläuche froren wiederholz ein und mußten abwechselnd auf den Backöfen der Bäckereien aufgetaut werden.

Schweiz, 18. Februar. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten wurde die Haftpflichtversicherung der Lehrer und Lehrerinnen beider städtischen Schulen beschlossen. Gleichzeitig wurde in der Versammlung dem Bedauern darüber Ausdruck gegeben, daß die Schweizer Lehrerschaft sich dem über 100 000 Mitglieder zählenden Deutschen Lehrerverbande bis jetzt noch nicht angegeschlossen habe und darin wohl einzige dastehne. Im Falle des Anschlusses wäre die Haftpflichtversicherung mit besonderen Vergünstigungen verbunden gewesen. Zur Veranstellung des alljährlichen Schulfestes wurden 100 Mr. ebensoviel für Freibäder in den Stadthaushalt-Etat eingestellt.

Graudenz, 17. Februar. In der gestern abgehaltenen, gut besuchten liberalen Wählerversammlung wurde Herr Justizrat Obuch als Kandidat der Liberalen für die bevorstehende Landtags-Nachwahl einstimmig aufgestellt.

Martensburg, 17. Februar. Der 13jährige Franz Bohm, Sohn eines Arbeiters von hier, stahl seinem Bruder 40 Mark und reiste damit nach Boppard und Danzig. Von dort wollte er sich nach Graudenz begeben. Auf der Fahrt nach dort wurde er auf dem hiesigen Bahnhof von einem Schutzmann verhaftet.

Elbing, 17. Februar. Am Sonntag blieb der Abendzug der Hassfurthbahn in der Nähe von Frauenburg im Schnee stecken. Es mußten Leute herbeigeholt werden, die dem Zug freie Bahn verschafften. Nach einer vierstündigen Verspätung und nachdem noch eine zweite Lokomotive vorgespannt war, konnte der Zug weiter fahren. — Die Apotheke des Herrn Götz in der Brückenstraße ist für 200 000 Mark an einen Herrn Reimann aus Berlin verkauft worden. Innerhalb zweier Jahren haben von den sechs Apotheken in Elbing vier Apotheken ihren Besitzer gewechselt. — Die Schwarze Apotheke in Elbing (Leistkow) kommt am 9. März zur Zwangsversteigerung.

Tiegenhof, 17. Februar. Als der Zimmermann Schwarz hier selbst einen fast durchsägtigen Ast von einer Eiche bei dem Kaufmann Eduard Schmitt mittels eines Taues herabziehen wollte, glitt er aus und stürzte hin, wobei der schwere Ast ihm so unglücklich auf den Leib fiel, daß er schwer verletzt in seine Wohnung geschafft werden mußte.

Danzig, 17. Februar. Zu Ehren des Stadtrates Gronau, der vor kurzem eine 25jährige Tätigkeit als unbesoldeter Stadtrat vollendet hat, fand ein Festessen der städtischen Behörden statt, an dem auch Herr Oberpräsident Delbrück teilnahm. Herr Bürgermeister Tropp überreichte dem Festessen die Urkunde über seine Ernennung zum Stadträtesten.

Allenstein, 17. Februar. Aus dem Zug gestürzt und sofort getötet ist der Kaufmann Lewandowski aus Hohenstein. Wie dem „Aller. Lgbl.“ mitgeteilt wird, stürzte L. zwischen Stabigotten und Ganglow plötzlich aus der Kutsche auf den Schienenstrand. Später wurde

er tot aufgefunden. Ob L. durch einen Unfall zu Tode gekommen ist oder ob er den Tod gesucht hat, ist noch nicht aufgeklärt. In der Kleidung des Toten fand man einen sechsläufigen, geladenen Revolver. Bis Sonntag nachmittag lag die Leiche auf der Fundstelle. Nachdem eine Gerichtskommission den Tatbestand an Oct und Stelle aufgenommen, wurde die Leiche nach Hohenstein transportiert.

Nikolaiken Ostpr., 17. Februar. Der Eisenbahnbau Sensburg-Nikolaiken-Arys-Lyck wird sich nunmehr verwirklichen. Der Eisenbahndirektor hat die Eisenbahndirektion zu Königsberg beauftragt, die Vornahme allermeiner Vorarbeiten für eine staatliche Nebenbahn von Sensburg über Nikolaiken und Arys nach Lyck in die Wege zu leiten.

Melno, 17. Februar. Ein erheiternder Vorfall spielte sich am Sonntag früh auf dem hiesigen Bahnhof ab. Eine Waggontruppe des von Rheden kommenden Kleinbahnzuges schloß nicht und hatte deshalb in Rheden mit Gewalt zugeschlagen werden müssen. Als der Zug hier ankam, versuchten die Reisenden und die Bahnbeamten vergebens, die Tür zu öffnen. Selbst die herbeigeschafften Brechstangen fruchten nichts. Um noch den Anschluß an den Zug nach Graudenz zu erreichen, mussten sich schließlich die Reisenden, Männer sowohl als Weiblein, und allen voran mit tragischer Miene der Bahnbeamter dazu bequemen, auf dem Wege durch Fenster ins Freie zu gelangen, wo sich ihnen unter schallender Heiterkeit des Publikums hilfreiche Arme entgegenstreckten.

Kions, 17. Februar. In der Nacht zum 14. d. Ms. brannten bei dem Ziegeleiheiterer Lange zwei Droschken nieder. Der Schaden könnte bei dem starken Sturm ein bedeutender werden, wenn nicht die Feuersprüche rechtzeitig am Platz gewesen wären.

Gneisen, 17. Februar. Eine humane Einrichtung auf dem neuen Friedhof haben die Repräsentanten der jüdischen Gemeinde in der letzten Sitzung unter Vorsitz des Vorsteigers dieser Gemeinde, Herrn Stadtrat Gimkiewicz, beschlossen, indem sämtlichen Mitgliedern der Gemeinde die Grabstätten in Zukunft unentgeltlich hergegeben werden. Nur für vorbehaltene Plätze ist nach einer aufgestellten Skala Bahlung zu leisten. Ferner ist eine Ehrenreihe unentgeltlich für Personen bestimmt worden, welche sich zur die Gemeinde besonders verdient gemacht haben. Die Beerdigung erfolgt der Reihenfolge nach.

Posen, 17. Februar. Die Firma Boissiakuski in Lissa kaufte von dem Grafen Poninski auf Schloss Wreschen einen großen Waldkomplex, bestehend aus alten, sehr wertvollen Eichen- und Kiefernbeständen für etwa eine halbe Million Mark. Die Käuferin beabsichtigt, ein größeres Sägewerk zu errichten. — Das Eis der Wartthe ist gestern zum dritten Mal in diesem Winter zum Stehen gekommen.

Lokales.

Thorn, 18. Februar.

Tägliche Erinnerungen.

19. Febr. 1473. Coppernicus, ber. Astronom, geb. 1874. Professor Voel, ber. Arzt, † (Wiesbaden).

— Nach dem Fahrplanentwurf der Eisenbahn-Direktion Königsberg treten vom 1. Mai ab in den Fahrzeiten der D-Züge Breslau-Bromberg-Königsberg geringe Änderungen ein. D-Zug 15 aus Breslau trifft in Königsberg 9 Minuten früher ein, D-Zug 16 nach Breslau

mich mächtig von ihm angezogen, das andere Mal stieß er mich förmlich ab.

So waren mehrere Wochen vergangen und Mr. Lawson war immer noch unser Gast, obwohl Karl und auch Otto uns längst wieder verlassen hatten. Es war ein wenig sonderbar.

Eines Tages, als schon die Abreise Karls und seines Freundes bestimmt war, kam Mr. Lawson zur Mutter und sagte in freimütigem Ton zu ihr:

„Liebe Frau Rüdinger, der Aufenthalt in Ihrem Hause ist mir so lieb geworden, daß ich mit der großen Bitte zu Ihnen komme, mich, wenn es Ihnen nicht unangenehm ist, noch eine wenig länger zu behalten; es würde mir wirklich sehr schwer werden, mich jetzt schon von Ihnen trennen zu müssen.“

Meine Mutter erwiderte:

„Gewiß, Mr. Lawson, bleiben Sie nur bei uns, wenn es Ihnen gefällt.“

Hierauf blieb Mr. Lawson noch und Karl reiste allein ab. Otto war sehr aufgebracht, als er von dem längeren Verweilen des Engländer hört und zeigte ihm auch ganz offenkundig bei jeder Gelegenheit seine Abneigung. Überhaupt hatte sich zwischen ihm und Mr. Lawson eine förmlicher Haß entpommen, den Mr. Lawson zwar eifrig zu verborgen bestrebt war, der aber doch dann und wann aus seinen Augen leuchtete.

Otto hat sich dagegen keinerlei Zwang an und legte es darauf an, den Gast merken zu lassen, wie unangenehm er ihm sei. Auch Karl fand es nicht in der Ordnung, daß sein Freund länger in in Hause seiner Mutter blieb, als er selbst und gab ihm das auch in seiner Weise zu verstehen.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Heirat.

Roman von Wilma Mittelstaedt.

(Nachdruck verboten)

„Durch die Erzählungen und Schilderungen seiner Freien und durch seine großartige Redegewandtheit, und dadurch, daß er sich immer in den Vordergrund zu stellen weiß, gelingt es Lawson, wohl den meisten Menschen, besonders aber den Damen zu imponieren.“

„Ich halte seine Bildung durchaus nicht für gründlich und seine Kenntnisse für nicht umfangreich; aber er kann sprechen, er glänzt durch seine Unterhaltungsgabe und das nimmt natürlich für ihn ein. Ich begreife übrigens garnicht, wie Karl zu dieser Bekanntheit kommt.“

„Ich möchte nichts mehr darauf erwidern und erhob mich, um ins Haus zu gehen, es war mittlerweile Frühstückzeit geworden. Im Esszimmer befanden sich Tonie und Hertha, um den Kaffeeisch herzurichten. Sie waren fast damit fertig, als auch schon Karl und sein Freund ins Zimmer traten.“

„Mit einem flüchtigen Gruß nach meinen Schwestern kam Mr. Lawson sogleich auf mich zu, streckte mir die Hand liebenswürdig entgegen und erkundigte sich in dem Ton eines alten Freindes nach meinem Befinden.“

„Gnädiges Fräulein waren heute morgen schon sehr früh im Garten“, meinte er dann. „Ich bin kein Freund vom Frühstückseischen, lieb dagegen spätes Zubettgehen. So erging es mir auch gestern. Es war ein so wunderbarer Abend und ich konnte der Lockung nicht widerstehen und ging noch eine Stunde am Ufer des Rheins spazieren. Prächtig schien der Mond und spiegelte

sich im alten Strom. Ich stand und blickte hinunter in die sich sanft kräuselnden Wellen und meinte, jeden Augenblick könne eine Rixe aus den Fluten emporsteigen und mich hinabziehen. Die Loreley ist ja nicht weit von hier und wenn ich mir auch nicht schmeichele, sie hätte ihr Auge auf mich geworfen, so könnte sie doch in einem Aufall von Laune mich für kurze Zeit mit ihrer Gunst beglücken. Was meinen Sie dazu, Fräulein Emilie?“

„Warum denn nicht? Aber sehen Sie nur der Loreley nicht zu tief in die Augen, mancher, der sich über sie lustig macht, hat schon schwer ihre Rache empfunden. Sie liebt es nicht, wenn man ihrer spottet.“

„O, das thue ich nicht, beileibe nicht. Im Gegenteil, ich fürchte mich vor ihr und wünsche ihr nicht zu begegnen. Als ich dann gestern abend meinen Spaziergang beendigt hatte und durch die holzvergängen Straßen Ihres sonst so romantisch gelegenen Städtchens wandelte, war aller Zauber verflogen, denn die Poetie hält nicht lange Stand, wenn einem die Prosa des Lebens in so fühlbarer Weise nahert. Meine Füße schmerzten mich dermaßen, daß ich noch lange an diese nächtliche Promenade mit gemischten Gefühlen zurückdenken werde.“

„O, so gewiint bei Ihnen doch die Prosa die Oberhand? So vermag Sie ein schöner, herrlicher Gang durch die Natur nicht über ein schlechtes Pflaster zu trösten?“

Er zuckte die Achseln und fragte dann abschließend:

„Als ich gestern nach Hause kam, sah ich übrigens noch Licht in Ihrem Zimmer, gnädiges

Fräulein. Was veranlaßte Sie, wenn ich fragen darf, noch so lange der Ruhe zu fliehen?“

„O, nichts Besonderes, Mr. Lawson; ich bleibe öfters lange auf, so auch gestern, ich hatte noch zu schreiben.“

„So so“, meinte er, wie mir schien in etwas spöttischem Ton. Ich erwiderte nichts mehr, das Gespräch mit ihm hatte mich etwas verstimmt.

Wie schon einmal erwähnt, war ich eine poetisch und romantisch angelegte Natur und freute mich immer, wenn ich eine verwandte Seele fand. Für mich gab es noch Ideale, denn ich hatte bis jetzt noch keinen Grund in meinem Leben gehabt, dieselben begraben zu müssen. Jedes Wort oder jeder seine Spott, der sich auf mein ideales Denken und Empfinden bezog, verlebte mich tief und auch in dem leicht hingeworfenen „So so“ des Mr. Lawson glaubte ich Frohne herauszuhören.

Mama trat jetzt ins Zimmer und wir nahmen den Kaffee ein; Otto war nicht erschienen.

Nach dem Kaffee wischte ich Mr. Lawson aus und sah ihn auch nicht mehr bis zum andern Tage.

Auf meine Familie hatte er sehr verschiedene Eindruck gemacht. Außer Hertha und mir stimmten alle darin überein, daß Mr. Lawson ein guter Gesellschafter, aber ein sehr unangenehmer Mensch sei.

Karl selbst enthielt sich jeglichen Urteils über seinen Freind. Tonie war bereits verlobt und beschäftigte sich daher kaum mit unserem Gast. Hertha, unsere Jungste, schwärzte, wie es schien, ein wenig für ihn, obwohl er sie kaum beachtet hatte. Ich selbst bildete mir noch kein rechtes Urteil über Mr. Lawson. Einmal fühlte ich

fährt aus Königsberg 3 Minuten später ab und erreicht in Nowrażlaw den Anschluß an D-Zug 56 aus Rydkuhnen zur Vermittelung des Überganges der Reisenden aus diesem Zuge in der Richtung Breslau. Dieser D-Zug Rydkuhnen-Thorn-Berlin wird in der Fahrgeschwindigkeit beschleunigt, um den erwähnten Anschluß zu erreichen.

— Aus den Verhandlungen] der heutigen Stadtverordnetenversammlung ist hervorzuheben, daß Thorn nicht nur eine katholische Präparanden-Anstalt, sondern auch ein vom Staate zu erbauendes katholisches Lehrerseminar erhält. Ferner wurde heute das staatliche Fortbildungsschulprojekt in allen Teilen genehmigt. In demselben ist gleichzeitig eine weibliche Haushaltungsschule vorgesehen. Nach einer Mitteilung des Herrn Ersten Bürgermeisters wird in der nächsten Stadtverordnetenversammlung auch die Theaterbauangelegenheit zur endgültigen Beschlusssfassung kommen.

— Marienburg-Mlawka Eisenbahn. Nachdem die Marienburg-Mlawka Eisenbahn in staatliche Hände übergegangen ist, stehen dem reisenden Publikum vorteilhafte Bräderungen für die Personenbeförderung bevor. Wie der „Riesenb. Pr.“ von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, fallen vom 1. Mai d. J. die sogenannten Züge, die eine nur sehr mäßige Fahrgeschwindigkeit zuließen, ganz fort. Statt dessen fahren Personenzüge mit der erhöhten Durchschnittsgeschwindigkeit von 60 Kilometern in der Stunde.

— Der Deutsche Fleischerverband hat an den preußischen Ministerpräsidenten eine Eingabe gerichtet, welche eine Aenderung des Kommissariatsabgabengesetzes dahin verlangt, daß von den Gemeinden nicht mehr Schlachthausgebühren in einer Höhe erhoben werden dürfen, die den Betrag von 8 Prozent des Anlagekapitals decken. Der Deutsche Fleischerverband will, daß bei der Bezeichnung der Schlachthausgebühren der Gemeinden auch die Amortisation des Anlagekapitals berücksichtigt werde.

— Ländliche Volksschulhäuser. Das Kultusministerium hat eine Anweisung über den Bau und die Einrichtung ländlicher Volksschulhäuser erlassen. Das Mindestmaß für die lichte Höhe der Klasserräume ist auf 3,20 Meter festgesetzt. Die Fensterfläche soll ein Sechstel der Bodenfläche betragen. Für den Fall, daß die Beschaffung von Interims-Schulräumen notwendig wird (bei elementaren Unfallsfällen, Epidemien, Klassenüberfüllung, &c.) empfiehlt der Minister die von mehreren Firmen hergestellten transportablen Schulbaracken.

— Invalidenkarten verlieren ihre Gültigkeit, wenn sie nicht innerhalb zwei Jahren nach dem auf der Marke bezeichneten Ausstellungstage zum Umtausch eingereicht sind. Um die Versicherten vor Weiterungen zu schützen, wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß alle im Jahre 1901 ausgestellten Karten ohne Rücksicht darauf, ob sie vollgeklebt sind oder nicht, innerhalb des Jahres 1903 der Polizei zum Umtausch vorzulegen sind.

— Marienburger Schloßbau-Lotterie. Für die Abhaltung der diesjährigen 15. Lotterie ist vom Schloßbauverein die Festsetzung des Termins auf den Monat Mai vom Minister erbeten worden. Von den letzten Lotterien, aus denen für den Schloßbau ein Reinertag von zusammen 2 Millionen Mark fließen soll, hat die 11., 12., und 13. einen planmäßigen Reinertag von je 210 000 M., die 14. von 220 000 M. ergeben, welcher zwischen dem Schloßbaufiskus und dem Verein wie bisher im Verhältnis 2:1 geteilt worden ist.

— Die Glühlampen werden teurer. Der Preis für Thorium-Nitrat, das Hauptrohmaterial der Glühlampen, hat in den letzten Tagen eine ganz überraschende Steigerung erfahren und allem Anschein nach steht noch eine weitere Preiserhöhung bevor. Wie das Syndikat zum Schutze der Interessen der Gasglühlampen-Industrie mitteilt, sei ein Aufschlag in den Glühlampenpreisen unvermeidlich.

— Der Deutsche Sprachverein (Ortsgruppe Thorn) hielt gestern abend im Fürstenzimmer des Althofes seine Jahreshauptversammlung ab, die gegen 9 Uhr von dem ersten Vorsitzenden, Herrn Direktor Dr. Maydorn, mit herzlichen Begrüßungsworten eröffnet wurde. Nach dem vom Vorsitzenden erstatteten Jahresbericht über das 6. Vereinsjahr beträgt die Gesamtzahl der Mitglieder 170 gegen 167 im Vorjahr. Verschieden sind aus dem Vorstande infolge Wegzuges die Herren Konrektor Mausch und General der Infanterie von Umann, neu eingetreten die Herren Regierungsrat Grevemeyer und Erster Staatsanwalt Bischoff. 5 Sitzungen wurden im Laufe des Berichtsjahrs abgehalten, darunter am 4. März eine Festzusage aus Anlaß des fünfjährigen Bestehens des Vereins. Die Haupttätigkeit desgleichen erstreckte sich auf den Abschluß des Liederbuches, das bekanntlich im Herbst vorigen Jahres fertiggestellt wurde. Einen weiteren Erfolg hatte der Verein durch die Herausgabe eines

Tätigkeitsberichtes anlässlich seines fünfjährigen Bestehens zu verzeichnen. Der Gesamtvorstand des Hauptvereins erbat sich 280 Abzüge davon, die er den einzelnen Zweigvereinen zusandte. Weiter ist geplant die Herausgabe einer Veröffentlichungstafel für den Alltaggebrauch, die ähnlich wie die schon herausgegebene Kaufmännische Veröffentlichungstafel die Überlegung der gebräuchlichsten Fremdwörter enthalten soll. Die Büchersammlung ist durch einige Bände vermehrt worden. Der Rechnungsbericht schließt mit einem Bestande von 486,28 Mark ab. Die Rechnung wurde von den Herren Regierungs- und Baurat Grevemeyer und Ober-Postpraktikant Menzel geprüft und für richtig befunden, so daß dem Schatzmeister, Herrn Fritz Norden, Entlastung erteilt werden konnte. In den Vorstand wurden die Herren Direktor Dr. Maydorn als erster Vorsitzender, Oberlehrer Marks als Schriftführer, Kaufmann Fritz Norden als Schatzmeister wieder- und Herr Mittelschul-Lehrer Matull als Bücherwart neu gewählt. Nach Erledigung einiger Eingänge teilte der Vorsitzende zu der Liederbuchangelegenheit noch mit, daß von den 3000 gedruckten Büchern bis jetzt ca. 650 abgesetzt seien, davon wurden 450 verkauft und 200 frei abgegeben, doch seien die Aussichten für einen weiteren Absatz nicht ungünstig. Nach Schluß des geschäftlichen Teils der Sitzung blieben die Teilnehmer derselben bei Biederfang und Becherklang noch längere Zeit in fröhlichster Stimmung zusammen.

— Der Kriegerverein veranstaltet, wie schon gemeldet, nächsten Sonntag im Victoriagarten zum besten des Kaiser Wilhelm-Denkmalstands eine Theater-Aufführung. Dieselbe beginnt nicht, wie ursprünglich beabsichtigt war, um 6 Uhr, sondern erst um 8 Uhr abends.

— Turnverein. In verschiedenen Städten unseres Kreises (Schneidemühl, Bromberg, Nowrażlaw, Danzig) hat auf Veranlassung der Turnvereine Herr G. Möckel aus Berlin Vortrag über die Wichtigkeit der Leibesübungen gehalten. Die Vorträge sind meist gut besucht gewesen und haben besonders durch die vorgeführten Leibesübungen bedeutsamen Eindruck gemacht. Der hiesige Turnverein hat von der Veranlassung eines solchen Vortrages absehen zu müssen geglaubt, weil er zweifelt, ob bei der jetzigen Fülle von Vorträgen und anderen abendlichen Veranstaltungen das Publikum sich in lohnender Fülle einstellen würde, und weil er meinte, daß unsere Bürgerschaft von dem Wertes der Leibesübungen hinreichend überzeugt sei und weniger der Belehrung als wiederholter Anregung bedürfe. Um es an dieser nicht fehlen zu lassen, hat er beschlossen, regelmäßige Vorträge abends einzurichten. Die Vorträge sollen nur kurz sein und meist der Geschichte des Turnwesens entnommen werden. Der Zutritt wird unentgeltlich sein. Dagegen soll jedesmal eine kleine Sammlung veranstaltet werden zum besten des Turnhallenbaus. Denn eine größere, für Schulen und Vereine gleich brauchbare Turnhalle ist ein dringendes, schon jetzt unabsehbares Bedürfnis für unsere Stadt. Der bis jetzt vorhandene Fonds beträgt erst etwa 1000 M. Der Verein hofft, ihn auf die angegebene Weise schneller als bisher vermehren zu können, ohne einen Druck auf die Unbemittelten auszuüben und ohne einen plötzlichen Zulauf zu veranlassen, der ebenso schnell wieder abläuft. Es sei dabei besonders noch auf die Mittwochs um 8½ Uhr stattfindenden Übungen der Altersabteilung aufmerksam gemacht.

— Der Zwangs-Innung des Schornsteinfeger-Gewerbes für den Regierungsbezirk Marienwerder Siz Thorn ist auf ihren Antrag das Prüfungsberecht zur Abnahme von Gesellenprüfungen im ganzen Innungsbezirk von der Handwerksschammer in Danzig verliehen worden. Zum Vorsitzenden ist der langjährige Schornstein-Obermeister H. Fuchs in Thorn und zu dessen Stellvertreter der Schornsteinfegermeister August Bertram in Culmsee bestellt.

— Auf Veranlassung der königl. Staatsanwaltschaft wurde der Versicherungs-Inspektor Marx wegen verschiedener von ihm verübten Betrügereien verhaftet. Bis jetzt sind 8 solcher Fälle zur Anzeige gebracht.

— Aus einer verschlossenen Kassette stahl das Dienstmädchen Ludwica Wyrzowska ihrer Dienstherrin 300 Mark, um sich für das Gold Trauringe und Wäschegegenstände für ihre bevorstehende Hochzeit anzuschaffen. Die Diebin wurde verhaftet und dem Gerichtsgefängnis zugeführt.

— Temperatur morgens 8 Uhr 2 Grad Celsius.

— Barometerstand 28,2 Hgk.

— Wasserstand der Weichsel früh 3,68 Meter.

— Verhaftet wurden 2 Personen.

— Gefunden in der Schulstraße ein Gummischuh, ebenso in der Baderstraße, auf der Leibnitzerstraße ein Reisekoffer, abzuholen bei Strzelecki, Mocker, Jakobstr. 10, auf dem alten Markt ein Schlüssel, im Polizeibriefkasten ein Schlüssel, zurückgelassen in einem Geschäft der Breitestraße ein Regenschirm, zugelaufen ein junger Terrier bei Leutnant Evers, Alt.-Kast. 4, Komp., zugesogen eine braunweiße Taube mit einem Aluminiumring am Fuß bei Herrn Oberzahlmeister Bloedow, Thalstraße 29, II.

Moskau, 18. Februar. 1. Vereinsvergnügen. Die Liedertafel feiert am 21. d. Mts. ein Wintervergnügen im Saale des Wiener Cafés. Die Einladungen hierzu sind bereits abgeschickt. Das Vergnügen verspricht wieder recht viel zu bieten. — Einweihung. Am Donnerstag, den 19. d. Mts. wird das neu erbaute Schulhaus von der evangelischen Knaben- und Mädchenchule bezogen. Der Schulvorstand veranstaltet eine Feier, wobei der Vorsitzende des Schulvorstandes Herr Kreisinspektor Dr. Witte die Festrede halten wird.

— Blautrennsache. Am 12. d. Mts. hielt der Vorstand des Thorner Enthalsammlungs-Vereins zum Blauen Kreuz, der bis dahin seine Versammlungen in der Bäckerstraße Nr. 49 abgehalten hat, in Anwesenheit des Herrn Pfarrers Edelhof aus Schmeiden, Ostpr., als Vorstandsmitglied des Nordostbundes des Blauen Kreuzes, im Hause des Töpfersmeisters Herrn Paul Seitz Thornerstraße 29 eine Beratung über die Gründung eines Blaukreuz-Vereins in Moskau ab. Das Ergebnis war folgendes: Der Thorner Enthalsammlungs-Verein zum „Blauen Kreuz“ wurde, da die meisten Mitglieder, sowie der Vorstand in Moskau wohnhaft sind, aufgelöst, dafür wurde, unter Anerkennung der Normalstatuten für sämtliche Vereine Deutschlands und der Schweiz, ein Verein unter dem Namen „Deutscher Verein des Blauen Kreuzes“ mit dem Sitz in Moskau gegründet. Der neue Verein schließt sich dem Hauptbunde des deutschen Blautrennsaches an, und wird als rechtmäßiges Mitglied dem Nordostbunde, mit dem Sitz in Lachin, I. Pow., angegliedert. Als Vereinslokal gab Herr Seitz ein Zimmer in seinem Hause Thornerstraße 29 dem neu gegründeten Verein zur freien Verfügung bis auf weiteres unentgeltlich her. Der Vorstand besteht aus 5 Mitgliedern, und zwar den Herren Paul Seitz, 1. Vorsitzender, Wilhelm Kosz, 2. Vorsitzender, Schriftführer und Kassierer, Karl Lau, Bücherwart, Heinrich Davidt und Reinhold Pegele, Beisitzer. Die Vereinsversammlungen, zu denen jedermann freien Zutritt hat, wurden wie folgt festgelegt: Jeden Sonn- und Feiertag 3½ Uhr nachmittags; jeden Mittwoch 7½ Uhr abends im genannten Vereinslokal. Am Sonntag, den 22. d. Mts. findet die feierliche Einweihung des Vereinslokals statt.

Kleine Chronik.

* Professor Theodor Mommsen ist Dienstag mittag von einem Unfall betroffen worden. Der greise Gelehrte wurde gegen 1½ Uhr mittags an der Ecke der Friedrichstraße und der Mittelstraße von einer Droschke angefahren und auf das Pflaster geworfen. Er wurde dabei leicht am Hinterkopf verletzt. Professor Mommsen konnte sich ohne Hilfe in einer Droschke nach Hause begeben. Sein Zustand soll nach der „Nat.-Btg.“ nicht bedenklich sein. Der Unfall rief unter den Passanten große Aufregung und Teilnahme hervor.

* Überlistet. Der Bürgermeister einer kleinen Stadt erzählte auf eigene Kosten eine nette Geschichte. Er pflegte bisweilen etwas spät nach Hause zu kommen, nachdem seine Frau sich schon zurückgezogen hatte. Auf ihre Frage, wie spät es sei, antwortete er gewöhnlich: „Vor 12 Uhr“, oder „ein wenig nach Mitternacht.“ — Einmal jedoch blieb die gewohnte Frage aus, statt dessen sagte seine Frau: — „Alfred, bitte, halte doch die Uhr an, ich kann bei dem Zicken nicht schlafen.“ — Ganz arglos hielt er den Pendel an. Morgens beim Ankleiden fragte seine Frau ganz beiläufig: „Wann kamst Du gestern nach Hause?“ — „Um Mitternacht.“ entgegnete der Bürgermeister. — „Alfred, sieh Dir doch einmal die Uhr an.“ — Die Zeiger der Uhr zeigten auf 2 Uhr 20 Minuten. Der Bürgermeister war geknickt.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 18. Februar. Von der Budget-Kommission des Reichstags wurde heute mit 15 gegen 12 Stimmen die vom Abg. Roeren (Btr.) beantragte Erhöhung des Gehalts der Oberleutnants der Infanterie abgelehnt.

Berlin, 18. Februar. Ein Artist stirzte gestern abend in einem hiesigen Varieté infolge Schwindelanfalls mit seinem Partner vom Trapéz herab. Bei wurden nach der Charité gebracht, einer ist leicht verletzt, der andere hat das Rückgrat gebrochen und schwere innere Verletzungen erlitten.

Berlin, 18. Februar. Als gestern nachmittag in Berlin der Buchhalter Friedrich Arndt und seine Geliebte, Else Sander, auf ein Telegramm der Magdeburger Polizeibehörde wegen Unterschlagung von 1700 Mark in einem Hotel in der Mittelstraße festgenommen werden sollten, erschoss Arndt seine Geliebte und dann sich selbst.

Berlin, 18. Februar. Im Passage theater verunglückten gestern abend während der Vorstellung drei Radfahrer. Der eine von ihnen war sofort tot, die beiden anderen wurden schwer verletzt.

Halle, 18. Februar. In der hiesigen Turmstraße spielte sich ein blutiges Familendrama ab. Der Arbeiter Bernhardt, ein gewohnheitsmäßiger Säufer, kam schwer betrunken nach Hause und begann, die Frau und den halbwüchsigen Sohn zu mißhandeln. In der Notwehr griff dieser nach einer Petroleumflasche, schlug in der Dunkelheit um sich und tötete den Vater durch einen Schlag gegen die Schläfe.

Braunschweig, 18. Februar. Der Landtag beschloß, die Regierung zu ersuchen,

ihren Bevollmächtigten anzuweisen, daß er gegen die Wiederzulassung der Jesuiten stimmt.

Budapest, 18. Februar. Infolge des Streites, den der Landesverteidigungsminister Freiherr von Fejervary im Abgeordnetenhaus mit dem Abgeordneten Lengyel hatte, ließ dieser den Minister fordern.

Rom, 18. Februar. Minister Prinetti ist soweit wiederhergestellt, daß er das Bett auf einige Stunden verlassen konnte.

Neapel, 18. Februar. Das Gericht verurteilte den Gerenten des sozialistischen Blattes „Propaganda“, Pasquale Postiglione, wegen des unter dem Titel „Der Kaiser und Krupp“ veröffentlichten Artikels zu 2 Monaten Gefängnis und 200 lire Geldstrafe. Der Prozeß stand unter Auschluss der Öffentlichkeit statt.

Valenciennes, 18. Februar. Auf der Strecke Valenciennes-Ville entgleiste zwischen St. Amand und Rosult ein Eisenbahzug; eine Person wurde getötet, 13 wurden verletzt, darunter neun leicht.

Paris, 18. Februar. Im Département Seine et Oise ist von einem Grundbesitzer ein Goldlager entdeckt worden. Derselbe hat bereits bei der Regierung die Konzession zur Ausbeutung eines Terrains von 21 Quadratkilometern nachgesucht.

London, 18. Februar. Das Oberhaus bot gestern während der Verlesung der Chronik durch den König einen glänzenden Applaus. Sämtliche Anwesende waren in Gala erschienen. In der Chronik wurde in erster Linie hervorgehoben, daß die Beziehungen Englands zu allen auswärtigen Mächten fortgesetzt freundliche seien. Die Blockade der venezolanischen Häfen habe sich notwendig erwiesen wegen der Beschimpfungen der britischen Flagge und des gegen die Person und das Eigentum englischer Staatsangehöriger begangenen Unrechts und habe zu Verhandlungen zur Regelung aller strittigen Fragen geführt. Der König freut sich, daß eine Beilegung erreicht ist, welche es den blockierenden Mächten ermöglicht, alle feindseligen Flottenoperationen sofort zu Ende zu bringen.

Warschau, 18. Februar. Der Wasserstand der Weichsel bei Warschau betrug gestern 3,29, heute 3,16, bei Baktotschin gestern 2,88, heute 2,75 Meter.

Telegraphische Wörter-Bevölkerung

Wörter	seit	17. Febr.
Russische Banknoten	216,40	216,40
Warschau 8 Tage	—	216,05
Dekker. Banknoten	85,40	85,40
Preuß. Konsolets 3 p. Et.	93,10	93,10
Preuß. Konsolets 3½ p. Et.	103,10	103,—
Preuß. Konsolets 3½ p. Et. neul. II.	103,—	102,90
Westpr. Pfandbriefs 3 p. Et. neul. II.	90,60	90,60
do. 3½ p. Et. do.	100,10	100,—
Poener Pfandbriefe 3½ p. Et.	100,—	100,10
Poln. Pfandbriefe 4½ p. Et.	103,10	103,10
Östl. 1% Anteile C.	33,25	33,25
Italien. Rente 4 p. Et.	103,90	103,90
Rumän. Rente v. 1894 4 p. Et.	86,40	86,40
Disconto-Kom.-Anth. egl.	198,10	198,40
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	198,50	199,25
Harpener Bergw.-Akt.	174,50	174,80
Laurahütte Aktien	219,—	20,50
Nordb. Kreditanstalt-Aktien	101,—	101,40
Thorn. Stad-Anteile 3½ p. Et.	99,80	100,25
Weizen: Mai	161,50	161,75
" Juli	164,—	164,—
" September	—	—
" Loco New York	827,5	825,8
Rogggen: Mai	141,25	141,50
" Juli	143,75	144,25
" September	145,—	145,—
Spiritus: Loco m. 70 M. Et.	—	—
Wechsel-Diskon. 3½ p. Et. Lombard-Binstus 4½ p. Et.	—	—

Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 17. Februar 1903.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Olzaaten werden außer den notierten Preisen 2 M. per Tonne sogenannter Käse- und Proviant ungewöhnlich vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländisch hochkant

Bekanntmachung.

Zur Neuverpachtung der bisher von Frau Heise-Draszyn benutzten, südlich der Chaussee Thorn-Wiesenbürg belegenen, ca. 9,828 ha großen Landparzelle auf drei bzw. sechs Jahre vom 1. April d. J. ab steht ein Termin an auf

Freitag, den 27. Februar cr.,

vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr

im Geschäftszimmer des städt. Oberförsters, Rathaus 2 Treppen, Aufgang zum Stadtbauamt. Die Verpachtungsbedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Thorn, den 15. Februar 1903.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zu Ostern d. J. wird hier selbst neben dem außerordentlichen Prädikatibus eine staatliche katholische Präparandenschule eröffnet werden. Die in diese Anstalt aufzunehmenden Böglings müssen das Ziel der Volkschule erreicht haben und mindestens 14 Jahre alt sein. Schriftliche Meldungen für die Aufnahme nimmt die unterzeichnete Schuldeputation entgegen. Den selben sind beizufügen:

a. der Taufchein (das Geburtsattest).

b. Das Schulabgangszeugnis.

c. Der Impfchein, der Wiederimpfchein und ein Gesundheitszeugnis, ausgestellt von einem zur Führung eines Dienstiegels berechtigten Arzte.

Die Aufnahme erfolgt in diesem Jahr nur für die 3. Klasse.

Thorn, den 14. Februar 1903.

Die Schuldeputation.

Zwangsvorsteigerung.

Donnerstag, d. 19. d. Mr., vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr werde ich in Thorn III in den Geschäftsräumen, Kasernenstraße 5, Tombant, Reppositorium, eine größere Anzahl Porzellangeschirr u. a. m. öffentlich versteigern.

Klug, Gerichtsvollzieher in Thorn.

Mittwoch, d. 25. Febr. cr., von vormittags 10 Uhr ab wird auf dem Hofe Gerechtsstr. 15/17 ein Teil des zur Gebr. Casperschen Konkurrenz gehörigen Weinlagers zunächst

650 Flaschen Mosel und 62 Kisten und 28 Körbe deutscher Sekt verschiedener Qualität öffentlich versteigert.

Gustav Fehlauer, Berwalter.

Zwangsvorsteigerung. Freitag, den 20. d. Mrs., vormittags 11 Uhr werde ich in dem Geschäftslatal hier, Seglerstrasse 10,

1 fast neue Registerkasse gegen sofortige Zahlung versteigern.

Klug, Gerichtsvollzieher in Thorn.

Umzugshalber ist sofort billig zu verkaufen:

1 Glasplind 5-teil. m. 12 Schubladen, 2 Ladentische, 1 Etagera,

1 Schreibtafel, 1 Stehpult mit Spind, 2 Schirmständer, 3 Gastkronen, Dekorationen - Einrichtung für Schau-

fenster, 1 Petroleumkrone mit Leuchter, 1 dreirädriger Kinderwagen, 1 Kinderstuhl, 1 eisernes Bettgestell, 1 hölzernes Kinder-Bettgestell, 1 kleines Wäschepind bei

J. Hirsch, Gutgeschäft, Breitestr. 27.

1 fast neue Badeeinrichtung mit Gasheiz. ist bill. z. verkaufen. Daf. 1 Wohnung im Hinterh. v. 3 Zimm per 1. 4. zu vermieten Schillerstr. 14.

Möbel billig zu verkaufen Breitestr. 22 III.

Eine engl. Drehrolle zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Gut erhalten vierfüßigen Schlitten hat abzugeben Königlichenfabrik Herrmann Thomas.

Pfandleihhaus Bromberg, Friedrichstr. 5 belehnt

Juwelen, Gold- u. Silbersachen. Postanträge werden schnellstens bejorgt.

Julius Lewin.

Darlehne gibt Selbstgeber reellen Leuten, Klausch, Berlin, Wilhelmshavenerstr. 33 n. Rückporto

Ein in Thorn bestens eingeführter bedeutender

Mineralbrunnen

sucht für den Vertrieb seines ersten Mineralwassers am diesem Platz und Umgegend gegen feste Rechnung einen solventen

tüchtigen Vertreter.

Gef. Offerten unter O. M. 1812 an Haasenstein & Vogler, A.-G., Köln.

Einen Lehrling mit guter Schulbildung suche ich zu Ostern für meine Buchhandlung.

E. F. Schwartz.

Schlosserlehrling sofort gesucht.

Block, Heiligegeiststr. 6.

Einen Lehrling nimmt an

R. Borkowski, Drechslerstr.

Buchhalterin für meine Buchdruckerei mit Zeitungsgesuch. Angebote unter E. S. befördert die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Die Schuldeputation.

Zwangsvorsteigerung.

Donnerstag, d. 19. d. Mr., vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr werde ich in Thorn III in den Geschäftsräumen, Kasernenstraße 5,

1 Tombant, 1 Reppositorium, eine größere Anzahl Porzellangeschirr u. a. m.

öffentlicht versteigern.

Klug, Gerichtsvollzieher in Thorn.

Einen Lehrling nimmt an

R. Borkowski, Drechslerstr.

Buchhalterin für meine Buchdruckerei mit Zeitungsgesuch. Angebote unter E. S. befördert die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Die Schuldeputation.

Zwangsvorsteigerung.

Donnerstag, d. 19. d. Mr., vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr werde ich in Thorn III in den Geschäftsräumen, Kasernenstraße 5,

1 Tombant, 1 Reppositorium,

eine größere Anzahl Porzellangeschirr u. a. m.

öffentlicht versteigern.

Klug, Gerichtsvollzieher in Thorn.

Einen Lehrling nimmt an

R. Borkowski, Drechslerstr.

Buchhalterin für meine Buchdruckerei mit Zeitungsgesuch. Angebote unter E. S. befördert die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Die Schuldeputation.

Zwangsvorsteigerung.

Donnerstag, d. 19. d. Mr., vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr werde ich in Thorn III in den Geschäftsräumen, Kasernenstraße 5,

1 Tombant, 1 Reppositorium,

eine größere Anzahl Porzellangeschirr u. a. m.

öffentlicht versteigern.

Klug, Gerichtsvollzieher in Thorn.

Einen Lehrling nimmt an

R. Borkowski, Drechslerstr.

Buchhalterin für meine Buchdruckerei mit Zeitungsgesuch. Angebote unter E. S. befördert die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Die Schuldeputation.

Zwangsvorsteigerung.

Donnerstag, d. 19. d. Mr., vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr werde ich in Thorn III in den Geschäftsräumen, Kasernenstraße 5,

1 Tombant, 1 Reppositorium,

eine größere Anzahl Porzellangeschirr u. a. m.

öffentlicht versteigern.

Klug, Gerichtsvollzieher in Thorn.

Einen Lehrling nimmt an

R. Borkowski, Drechslerstr.

Buchhalterin für meine Buchdruckerei mit Zeitungsgesuch. Angebote unter E. S. befördert die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Die Schuldeputation.

Zwangsvorsteigerung.

Donnerstag, d. 19. d. Mr., vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr werde ich in Thorn III in den Geschäftsräumen, Kasernenstraße 5,

1 Tombant, 1 Reppositorium,

eine größere Anzahl Porzellangeschirr u. a. m.

öffentlicht versteigern.

Klug, Gerichtsvollzieher in Thorn.

Einen Lehrling nimmt an

R. Borkowski, Drechslerstr.

Buchhalterin für meine Buchdruckerei mit Zeitungsgesuch. Angebote unter E. S. befördert die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Die Schuldeputation.

Zwangsvorsteigerung.

Donnerstag, d. 19. d. Mr., vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr werde ich in Thorn III in den Geschäftsräumen, Kasernenstraße 5,

1 Tombant, 1 Reppositorium,

eine größere Anzahl Porzellangeschirr u. a. m.

öffentlicht versteigern.

Klug, Gerichtsvollzieher in Thorn.

Einen Lehrling nimmt an

R. Borkowski, Drechslerstr.

Buchhalterin für meine Buchdruckerei mit Zeitungsgesuch. Angebote unter E. S. befördert die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Die Schuldeputation.

Zwangsvorsteigerung.

Donnerstag, d. 19. d. Mr., vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr werde ich in Thorn III in den Geschäftsräumen, Kasernenstraße 5,

1 Tombant, 1 Reppositorium,

eine größere Anzahl Porzellangeschirr u. a. m.

öffentlicht versteigern.

Klug, Gerichtsvollzieher in Thorn.

Einen Lehrling nimmt an

R. Borkowski, Drechslerstr.

Buchhalterin für meine Buchdruckerei mit Zeitungsgesuch. Angebote unter E. S. befördert die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Die Schuldeputation.

Zwangsvorsteigerung.

Donnerstag, d. 19. d. Mr., vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr werde ich in Thorn III in den Geschäftsräumen, Kasernenstraße 5,

1 Tombant, 1 Reppositorium,

eine größere Anzahl Porzellangeschirr u. a. m.

öffentlicht versteigern.

Klug, Gerichtsvollzieher in Thorn.

Einen Lehrling nimmt an

R. Borkowski, Drechslerstr.

Buchhalterin für meine Buchdruckerei mit Zeitungsgesuch. Angebote unter E. S. befördert die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Die Schuldeputation.

Zwangsvorsteigerung.

Donnerstag, d. 19. d. Mr., vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr werde ich in Thorn III in den Geschäftsräumen, Kasernenstraße 5,

1 Tombant, 1 Reppositorium,

eine größere Anzahl Porzellangeschirr u. a. m.

öffentlicht versteigern.

Klug, Gerichtsvollzieher in Thorn.

Einen Lehrling nimmt an

R. Borkowski, Drechslerstr.

Buchhalterin für meine Buchdruckerei mit Zeitungsgesuch. Angebote unter E. S. befördert die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Die Schuldeputation.

Zwangsvorsteigerung.

Donnerstag, d. 19. d. Mr., vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr werde ich in Thorn III in den Geschäftsräumen, Kasernenstraße 5,

1 Tombant, 1 Reppositorium,

eine größere Anzahl Porzellangeschirr u. a. m.

öffentlicht versteigern.

Klug, Gerichtsvollzieher in Thorn.

Einen Lehrling nimmt an

R. Borkowski, Drechslerstr.

Buchhalterin für meine Buchdruckerei mit Zeitungsgesuch. Angebote unter E. S. befördert die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Die Schuldeputation.

Zwangsvorsteigerung.

Unterhaltungsblatt der Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 42.

Donnerstag, den 19. Februar.

1903.

Die Macht der Finsternis.

Russischer Sitten-Roman vom Fürsten J. v. Lubomirski.

(8. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Meine Herren, Pique-Ab hat das Wort," sagte der Vorsitzende.

„Ich habe von Ihnen, meine Herren, den Namen „Erfahrung“ erhalten, und nicht ohne Grund. Ich bin in der Tat ein erfahrener Verschwörer, weil ich seit meiner Jugend den Despotismus, der unser heiliges Russland erniedrigt, hassen gelernt habe. Ich habe mich nacheinander gegen drei Zaren verschworen. Von all diesen Verschwörungen gelangte die eine nicht zur Ausführung, die andere wurde entdeckt. Wie viel ich geduldet —“

„Zur Sache!“ unterbrach einer der Anwesenden.

„Pique-Ab,“ sprach Müller, „sagen Sie, was Sie zu sagen haben, ohne durch unnötige Erzählungen diese, wie Sie als bei früheren Verschwörungen Beteiligter wissen müssen, immerhin Gefahren ausgesetzte Versammlung in die Länge zu ziehen.“

Der Alte wandte sich direkt Müller zu.

„Diese Einleitung schien mir erforderlich zu sein, um meine Worte, die Ihnen vielleicht als von Mangel an Mut eingegeben vorkommen werden, zu rechtfertigen. Wenn ich um das Wort gebeten habe, ist es nur geschehen, um Ihren Antrag zu erörtern. Bisher haben wir uns nur auf geheime Versammlungen beschränkt, ohne etwas wichtiges zu tun. Am Sonnabend sollen wir zum offnen Vorgehen schreiten. Ich wünsche nun zu wissen, wer uns führen wird, und wer tatsächlich an der Spitze des ganzen Unternehmens steht. Ehe wir weiter vorgehen, will ich Coeur-Ab kennen lernen. Bisher haben wir nur einen Maskierten gesehen, der sich einige Male hier gezeigt hat oder auch seine Macht Herrn Müller übertrug.“

Einige Anwesende gaben ihren Beifall zu erkennen. Müller war unmerklich erbläst. Pique-Ab fuhr also fort:

„Es ward uns verbürgt, es sei dies eine hochgestellte Person, die unbekannt bleiben wollte. Sehr gut! Bisher konnte unser Führer dazu seine guten Gründe haben. In dem gegenwärtigen Augenblicke jedoch, wo wir in einigen Tagen offen auftreten wollen, kränkt uns ein derartiger Mangel an Vertrauen!“

„Pique-Ab hat Recht,“ ließen sich einige Stimmen vernehmen. Eine gewisse Unschlüssigkeit gab sich in der Versammlung fühlbar. Müller runzelte die Stirn. Sofort ergriff er aber auch die Glocke.

„Meine Herren! Sie zeigen Coeur-Ab gegenüber Mißtrauen! Hat er Ihnen denn nicht genügende Beweise seiner Allmacht gegeben und gezeigt, daß er unserer Sache vollständig ergeben ist? Ist nicht durch seine Vermittlung der Buchhändler Schimonoff, der revolutionäre Artikel vertreibt, freigelassen worden und führt sein Geschäft weiter? Verdankt unser Bruder Trefle-Zwei, der unter der Auflage, Soldaten aufgehetzt zu haben, verhaftet ward, nicht ihm seine Freilassung? Muß ich Ihnen ins Gedächtnis zurückrufen, in wie vielen Fällen Coeur-Ab uns seine Macht gezeigt hat? Soll um eitle

Neugierde Ihre Herzen von dem großen Werke, das wir begonnen, abwenden?“

„Nicht eitle Neugierde leitet uns,“ unterbrach Pique-Ab. „Ich habe noch nichts gesagt, bis zu dem Tage, an welchem wir zum tatsächlichen Vorgehen aufgerufen werden! Zweifellos hat unsere Verbindung die Energie, Macht und Einsicht von Coeur-Ab kennen gelernt. Von zwölf ist unsere Zahl in drei Monaten auf vierzig gewachsen, seit Coeur-Ab die Seele unserer Versammlung ward; der Reihe nach hat die Armee, wie die Aristokratie, die Finanzwelt, ja selbst die Verwaltung uns Teilnehmer gestellt. Aber während er uns kennt, haben wir ihn bisher nicht kennen gelernt! So oft er selber bei unseren Versammlungen nicht präsidierten konnte, übertrug er seine Gewalt Herrn Müller von Müllershausen. Ich glaube, wir haben das Recht, ihn, der allein das Vertrauen des Chefs der Verschwörung zu besitzen scheint, heute darum zu ersuchen, uns endlich mit ihm bekannt zu machen.“

Ein Beifallsmurmel seitens der Zuhörer wurde bemerkbar. Hier und da wurde abseits leise geflüstert, endlich erhob sich einer der jüngeren Militärs und sagte laut:

„Wir stimmen alle für den Antrag Pique-Ab!“

Müller war bleich, ein düsterer Entschluß prägte sich jedoch auf seinem Antlitz aus und glühte in seinen Augen.

„Wenn Sie es durchaus so wünschen, soll Ihrem Willen entsprochen werden! Ich kenne Coeur-Ab und bin bereit, Sie mit ihm bekannt zu machen; unser Präsident — der uns so oft Beweise seiner Aufopferung und seines Mutes gegeben, kann jedoch kein Zutrauen zu Leuten haben, die ihm mißtrauen! Bruder „Erfahrung“, Sie haben selber zugegeben, daß er die Seele unserer Verschwörung ist. Alles hat er uns zugleich eingebracht. Macht, Verstand und materielle Unterstützung. Er kann sich also auch nur denen zu erkennen geben, die ähnlich wie er Opfer gebracht und ihn früher bereits kennen gelernt haben. Ich stelle deshalb den Antrag: wählen Sie neun Delegierte, die mit mir in diesem Saale verbleiben. Diesen Neun werde ich den Namen Coeur-Ab nennen. Diese allein kommen am Sonnabend zusammen und überbringen den übrigen die letzten Befehle.“

Die Anwesenden waren hingerissen. Pique-Ab ließ den Kopf sinken.

Müller wollte die glückliche Stimmung ausnutzen und schloß: „Ernennen Sie die Delegirten, dann trennen wir uns sofort.“

Eine allgemeine Verwirrung entstand. Einen Augenblick später nannte der Sekretär, nachdem er sich mit den Versammelten ins Einverständnis gesetzt, achtzehn Namen, die achtzehn Karten entsprachen, aus denen die Delegirten gewählt werden mußten. Darauf zog jeder der Anwesenden eine Karte aus dem auf dem Tische liegenden Spiel und warf sie in einen in der Nähe befindlichen Korb. Der

Borsitzende, dem der Korb überreicht ward, gab hierauf neun Namen an, darunter Coeur-Zehn, Trefle-Zwei, den Rendanten aus dem Finanzministerium. Sodann wandte sich Müller ironisch an die Verschworenen:

„Weil wir keinen anderen Saal besitzen, wollen Sie die Güte haben und im Vorzimmer etwas warten! In einem Augenblicke werden Sie hereingeraufen werden.“

Die Verschworenen waren durch die stolze Haltung Müllers gedemütigt. Alle, selbst Pique-Aß nicht ausgekommen, bedauerten ihr Misstrauen. In diesem Schweigen warteten sie, was da weiter kommen würde. Als Müller nur noch die Delegirten vor sich hatte, richtete er sich stolz auf und sprach:

„Meine Herren, ich bin glücklich darüber, daß die Wahl so günstig ausgefallen ist. Diejenigen, welche meine Worte hören, müssen exprobte Männer und zu allem bereit sein. Ihr Mut muß zur Aufopferung werden, wenn das glückliche Resultat unserer Sache nunmehr in ihre Hände gelegt sein soll. Meine Herren, Sie wollten Coeur-Aß kennen lernen. Ich will Ihrem Wunsche genügen: ich selber bin Coeur-Aß.“

Alle traten verdutzt zurück. Inzwischen zog Müller schnell eine schwarze Maske mit einer Kapuze hervor, bedeckte damit seinen Kopf und rief, seine Stimme ändernd, aus:

„Erkennen Sie diese Maske und diese Stimme?“

Indem er darauf die Maske mit einer etwas theatralischen aber würdevollen Bewegung, in der ein wilder Entschluß sich malte, fortwarf, fuhr er fort:

„So sind Ihnen denn geheimnisvolle Einflüsse, bedeutsame Persönlichkeiten nötig. Genialität und Verstand genügen der Menge nicht; sie unterwirft sich nie dem Verstände allein, noch läßt sie sich von ihm leiten! Meine Herren, das war mir wohlbekannt. Ich trug im Kopfe einen Riesenplan, den ich selber erschöpft, vorbereitet und bearbeitet habe. Um ihn auszuführen, bedurfte ich Ihrer Hand. Sie nahmen mich in Ihren Kreis auf: Ihre Anzahl beließ sich damals nur auf zwölf Mann, und all Ihre Träumen und Trachten beschränkte sich auf das Lesen verbotener Schriften. Ich habe Ihre Phantasie entzündet, Ihren Patriotismus erwärmt, ich habe Ihnen den Mut der Initiative eingeblößt! Was blieb ich jedoch in Ihren Augen? Ein ehrlicher Mensch, wie Ihnen dies die Zeugnisse verbürgten, die Sie verlangten, um mich in Ihren Kreis aufzunehmen. Hätte ich mich Ihnen als Führer angeboten, so hätten Sie mich für verrückt erklärt. Da trat ich eines Tages in der Maske vor Sie hin: ich überbrachte Ihnen die Begnadigung Schimonoffs und 50 000 Rubel! ... Der Oberst hat mich eingeführt, fragen Sie ihn, weshalb er es getan.“

„Ich hatte,“ entgegnete der Oberst, „von einem meiner Londoner Korrespondenten einen diesbezüglichen Brief erhalten. Zwei unserer Mitbrüder bürgten mir für den Maskierten. Beim Anblick des Geldes und der Begnadigung zauberte ich nicht mehr . . .“

„Wie es mir möglich war, dieses alles durchzusehen,“ unterbrach Müller, „werde ich Ihnen ein anderes Mal erzählen. Für heute wird es Ihnen genügen, zu wissen, daß meine Schläue und mein Verstand alle Hindernisse überwältigt haben. Ich habe die manngfaltigsten Beziehungen angeknüpft, das nötige Geld gefunden und allein das ganze Netz der Verschwörung in der Hand gehabt. Ich bestreite nicht, daß hinter mir ein Mann stand, der, für unsere edle Sache begeistert, dieselbe zu unterstützen bereit war, und der mir einen unerschöpflichen Kredit eröffnet hat. Dieser Mann lebt noch, er besitzt ein bedeutendes Vermögen und ausgebretete verwandtschaftliche Beziehungen: ist jedoch im Reiche keine Persönlichkeit von Bedeutung; er braucht sich durchaus nicht unter irgend einer Maske zu verbergen. Am Sonnabend werde ich Sie mit diesem unbekannten Teilnehmer bekannt machen. Er hat mir das Geld gegeben, über welches ich verfügte, er hat meine Aufgabe erleichtert; er war jedoch nichts mehr als ein Werkzeug, das ich zu benutzen verstand.“

Indem er sein Haar zurückstrich, fügte er mit Begeisterung hinzu:

„Dieses alles habe ich ganz allein durchgesetzt! Meine Herren, jetzt kennen Sie mich; anerkennen Sie mich als Ihren Chef?“

„Jawohl!“ sprachen sämtliche Delegirte einstimmig.

Sie hatten dem Kurländer schweigend zugehört; als er seine Anrede beendet hatte, konnten sie ihr Staunen und ihre Bewunderung nicht verbergen. Ein Ausdruck des Triumphes leuchtete einen Augenblick in Müllers Augen auf und zugleich malte sich auf seinem Gesicht eine auffallend weiche Stimmung und ein unerklärlicher Schmerz.

„Meine Herren!“ ergriff er von neuem das Wort. „Als Führer sind wir im Stande, die ganze Sache einem glücklichen Ende zuzuführen. Ich glaube, wir brauchen nicht mehr alle zusammenzukommen. Derartige Versammlungen erwecken stets Verdacht. Ich mache deshalb den Vorschlag, daß wir uns heute bereits definitiv trennen. Am Sonnabend mögen die Delegirten allein mit mir sich hier treffen; die dann gesafsten Beschlüsse teilen wir dann den nicht anwesenden Verschworenen mit. In diesem entscheidenden Augenblicke ist Vorsicht durchaus erforderlich.“

Müller öffnete die Tür des Saales.

„Bitte, meine Herren, treten Sie ein. Einer der Delegirten wird Ihnen die gesafsten Beschlüsse vorlegen. Jetzt muß ich Sie jedoch verlassen. Herr Oberst, bitte, folgen Sie mir.“

Er reichte Coeur-Zehn den Arm und verließ stolz den Saal. Auf der Straße trennte er sich von dem Obersten, indem er sich mit folgenden Worten verabschiedete:

„Fehren Sie zurück und sollten die Leute ungestüm darauf dringen, Coeur-Aß kennen zu lernen, so ermächtige ich Sie, meinen Namen zu nennen. Vor allem müssen jedoch alle weiteren Verhandlungen verhüttet werden. Schwachherzige Leute können unsere Tätigkeit nur erschweren. Auf Wiedersehen, Herr Oberst, im Heuer der Tat!“

Sodann gab er dem Droschkentutscher ein Zeichen und ließ sich nach dem Michaelstheater fahren, wo er Billette für die Proseniumslodge, d. h. dicht an der Bühne nahm. Es war bereits acht Uhr vorüber, als Müller in das Restaurant Dusaux trat. Vanin hatte ungeduldig auf ihn gewartet.

„Verzeihe, aber ich war bis zu dieser Stunde beschäftigt,“ sagte Müller.

Und indem er seine Serviette auseinanderfaltete, fügte er hinzu:

„Ich habe an dich gedacht: hier sind die gewünschten Logenbillette.“

„Ich danke dir,“ antwortete Vanin, indem er neben seinem Freunde Platz nahm.

Achtes Kapitel.

Der ganze kaiserliche Hof war im Georgsaale des Winterpalais versammelt. Die Herren und Damen hatten sich dem für die kaiserliche Familie bestimmten Platze gegenüber aufgestellt. Der Ceremonienmeister mit dem Marschallsstab in der Hand eilte her, darauf achtend, daß die vorgeschriebene Ordnung inne gehalten wurde.

Der durch die Pompejusgalerie von dem Georgsaale getrennte große Wintergarten hatte einige höhere Beamte angezogen; sie weilten dort in vertraulichem Gespräch.

Nur in der Gallerie blieb niemand stehen; in derselben gingen nämlich zwei der bedeutendsten Staatsmänner Russland auf und ab. Es waren dies Graf Orloff, Chef der Gendarmerie und intimer Freund des Kaisers, und Graf Perowksi, Minister des Innern.

Ein Soldat vom goldenen Regiment, der an der Tür Wache stand, welche nach dem Weißen Saale und den Gemächern des Zaren führte, präsentierte jedesmal das Gewehr, so oft sie sich ihm näherten, und der auf der anderen Seite der Gallerie postierte Araber folgte ihnen unaufhörlich mit seinem Blicke.

„So ist es, Herr Minister,“ sprach Graf Orloff, „ich habe Se. Majestät den Kaiser unter dem Eindrucke trauriger Gedanken verlassen. Ich konnte ihn durch keine erfreulichen Nachrichten erheitern, denn ich wußte bereits lange, was Sie mir eben erzählten. Schon über zwei Monate verfolgt meine Polizei eine sehr gefährliche Verschwörung, die im Dunkel um sich greift; weil jedoch meine Agenten auf ihren Wegen öfters die Emissäre des Herrn Schelms trafen, wollten wir ihnen nicht hinderlich sein und das Feld ihrer Tätigkeit betreten. Gestern gab mir jedoch einer meiner tüchtigsten Adjutanten, Oberst Palkin, die Versicherung, Herr Schelm tasse 'm Dunkeln,

und daß, wenn wir die ganze Verschwörung nicht mit der Wurzel vernichten, sie gefährlicher werden kann, als sie bisher ist."

"Wirklich?" entgegnete der Minister. "Ihr Balkin ist in der Tat wunderbar schlau. Schelm sagt mir immer, er verstehe es besser, Verschwörungen zu fingieren, als zu entdecken."

Der Chef der Gendarmerie lächelte.

"Balkin hat mir wörtlich dasselbe von Schelm gesagt. Sie sind beide Spitzbuben, einer ist des andern wert. Was jedoch die Anschuldigungen betrifft, er fingiere Verschwörungen, so bürge ich dafür, daß er das nicht fertig bekommt. Ich sage nicht, er wäre nicht im Stande, so etwas zu tun, denn ich kenne ihn genug und weiß, daß er für ein derartiges Bubenstück fürs ganze Leben zur Zwangsläuferei geschickt werden würde."

"Wie Sie sich ereisern, Herr General," entgegnete der Minister. "Ich will ja Ihnen Balkin durchaus nicht verdächtigen."

"Ich sage Ihnen, daß ich Balkin zum Vorgehen ermächtigt habe, weil er mir die Versicherung gegeben hat, er sei bereits der Entdeckung nahe. Weil ich jedoch weiß, daß Sie diese Sache gern selber in die Hand nehmen möchten," fuhr der Graf mit einem Schatten der Ironie fort, "und ich mit Ihnen, was den Kaiser im Dienste betrifft, nicht streiten möchte, habe ich dem Oberst befohlen, noch eine ganze Woche zu warten."

Des Ministers Stirn verfinsterte sich.

"Ich danke Ihnen, Herr Graf. Es tut mir leid, daß ich Se. Majestät den Kaiser wiederum beunruhigen muß. Da jedoch meine Leute diese Verschwörung enthüllt haben, möchte ich auch gern den Augen davon ziehen."

"Mit Recht," sagte der Chef der Gendarmerie, leicht die Achseln zuckend; "ich lasse Ihnen deshalb auch das Feld vollständig frei."

(Fortsetzung folgt.)



In eigener Schlinge.

Kriminalnovelle von James Frank.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Mein Besuch in der Stadt hatte keinen großen Erfolg. Der Sachverständige begutachtete die halb gerauchte Zigarette, die ich ihm zur Untersuchung gegeben hatte, gehörte einer der ersten Marken Havannas an. Er nannte auch ihren Namen, aber es hat weiter keinen Zweck, denselben zu wiederholen.

Bei einer zweiten, genaueren Untersuchung bekannte er jedoch, er habe sich geirrt. Die Zigarette sei eine Nachahmung, und es wies auf eine Anzahl seiner Unterschiede in Deckblatt und Inhalt hin, die eben nur einem Fachmann auffallen konnten.

"Sie müssen wohl verstehen," führte er aus, "daß es eine gute Zigarette ist, fast so gut, als eine allererste Marke, dabei ist sie überhaupt keine Marke, sie ist besonders angesetzt worden, und es gibt keine zweite ihr gleiche Zigarette, die im Handel ist."

Nun lag mir daran zu erfahren, ob sie vielleicht in irgend einer Weise präpariert worden wäre. In dieser Absicht besuchte ich einen berühmten Chemiker, um dessen Meinung zu hören.

Als ich ihm oberflächlich den Fall erzählte, wurde er nachdenklich.

"Ich glaube nicht, daß es möglich ist," lautete sein Urteil, "eine Zigarette so anzufertigen, daß die Person, welche sie raucht, auf der Stelle tot hinfallen soll. Jedoch ich will sie genau untersuchen und sehen, was sich darin finden läßt."

Dann schnitten wir die Zigarette entzwei, und jedes Stückchen wurde unter ein starkes Mikroskop gelegt, aber trotz der verschiedensten Proben, die wir anstellten, konnte auch nicht die kleinste Spur einer Vergiftung entdeckt werden.

Ich kam ungefähr um 6 Uhr nach Basingstoke zurück, gerade eine halbe Stunde vor dem Diner.

In meinen Gedanken hatte ich die Empfindung, daß, wenn wohl auch mit einer gewissen Berechtigung, Harry Klincaid des Verbrechens verdächtigt werden könnte, so doch im wahren Sinne des Wortes auch noch nicht eine Spur des Beweises vorlag.

Ich setzte Edward Klincaid und seinen Vater von dem Resultat meiner Reise in Kenntnis und hatte dann eine Unterredung mit dem Doktor, der aufgefordert worden war, zum Diner zu bleiben.

Seine Meinung war die, daß Mr. Clavell an einem plötzlichen Stillstande der Gehirntätigkeit gestorben sei, aber es war auch nicht die geringste Ursache vorhanden, wodurch derselbe hätte hervorgerufen werden können; auch die Lebensweise und die Gewohnheiten Mr. Clavells schienen ihn in keiner Weise zu einer Lähmung des Gehirns zu disponieren.

Unserer ferneren Unterhaltung wurde durch die Notwendigkeit, uns zum Diner umzuleiden, ein Ziel gesetzt. Als wir durch den Saal gingen, trafen wir Harry.

"Ich sorge für den Doktor, Harry. Würdest du etwas dagegen haben, wenn Mr. Somers es sich in deinem Zimmer bequem macht," redete ihn Edward an.

"Durchaus nicht," war seine gedehnte Antwort.
"Ich hoffe, es wird Ihnen dort gefallen," sagte Edward zu mir, "freilich ist alles bei uns in furchtbarer Unordnung, aber," setzte er hinzu, als wir allein waren, "Sie haben jetzt eine Gelegenheit, sich mal ordentlich umzusehen."

Gerade das war es, was ich wollte.

Ich ging eilig durch das Zimmer, fand aber zu meiner größten Enttäuschung alles sorgfältig verschlossen. Plötzlich erblickte ich jedoch seinen Gesellschaftsrück, der hinter der Tür hing.

Nun erinnerte ich mich, gehört zu haben, daß unser Freund aus Südamerika nur nach Tisch zu rauchen pflegte, und es kam mir der Gedanke, daß vielleicht seine Zigarettenetasche in seinem Gesellschaftsrück stecken könnte.

Ein Griff in die Tasche des Rockes zeigte mir, daß ich recht vermutet hatte. Im nächsten Augenblick hielt ich ein elegantes silbernes Etui in meiner Hand, in dem sieben Zigaretten steckten.

Ich schüttete sie auf den Tisch hin und sah sie mir genau an. Soweit ich urteilen konnte, waren sie genau so wie die, die ich in der Stadt hatte untersuchen lassen. Plötzlich hörte ich an der Tür klopfen.

"Darf ich hinein kommen," fragte eine Stimme, "ich möchte gern meinen Rock wechseln."

Er sprach in seinem gewöhnlichen gedehnten Ton, und doch wollte es mir scheinen, als ob etwas Angstliches in seiner Stimme läge.

"Bitte sehr," rief ich und beeilte mich, die Tasche wieder in den Rock zu stecken; gleichzeitig suchte ich eine Unterhaltung mit ihm anzuknüpfen.

"Wollen Sie nicht Toilette machen?" fragte ich.

"Nein, ich hasse jeden Frackanzug, ein leichter Gesellschaftsrück ist mir lieber."

Da ich mir gerade die Hände wusch, stand ich vor dem Spiegel, daß ich ihn genau beobachten könnte. Ich bemerkte, daß, sobald er seinen Hut gewechselt hatte, er seine Zigarettenetasche öffnete, und so weit ich aus seinem Gesichtsausdruck schließen konnte, er auch die Zigaretten zählte.

Dies interessierte mich in hohem Grade, und ich beschloß, Mr. Harry und seine Zigaretten scharf zu beobachten. Das Diner war ziemlich langweilig. Es waren keine Damen zugegen, und infolge des schrecklichen Vorfalls vom vergangenen Tage herrschte eine sehr gedrückte Stimmung. Sobald das Dessert vorüber war, stellten wir die Zigaretten an, und ich wartete auf das Erscheinen der silbernen Zigarettenetasche.

Sie wurde bald hervorgebracht und dem Nachbar zur Rechten angeboten, der jedoch dankte, da er eine Zigarette vorzog.

Ein satyrisches Lächeln war auf Harry Klincaids Gesicht zu sehen, er nahm eine Zigarette für sich und steckte sie an. Die Unterhaltung wurde nun allgemein und auch lebhafter. Wein wurde reichlich serviert, und jeder sah so aus, als ob er die Tribüne dieser Welt mit heiterer Resignation extragen wollte.

Plötzlich schrie Harry Klincaid laut auf und taumelte hin und her.

"Gott im Himmel — — Hilfe, Cognac." Bevor sich noch jemons bewegen konnte, riß er sein Zigarrenetui aus der Tasche und schleuderte es durch das Zimmer in den Kamin; er riß einen Glasaufzäh, der mitten auf der Tafel stand, mit sich fort und zerbrach ihn.

Mit dem schrecklichsten Ausdruck von Furcht und Lasterhaftigkeit auf seinem Gesicht, wie ich ihn noch nie gesehen hatte, fiel er zu Boden und schlug mit Händen und Füßen um sich her. Bei seinem Fall riß er das Tafeltuch mit fort und alles, was auf dem Tische stand, fiel klirrend zur Erde. Wir waren sämtlich sofort auf den Beinen und der Doktor eilte zu ihm hin, aber es war zu spät, er war tot.

Den Schrecken der Szene, die nun folgte, kann ich nicht beschreiben. Sie dauerte auch nicht länger als eine Minute; wir sahen uns alle im höchsten Grade erschrocken an und alle hatten denselben Gedanken. Er hatte genau in derselben Weise seinen Tod gefunden, wie Mr. Clavell am Abend vorher, nur daß der Todeskampf ein schrecklicherer war, weil es sich hier um einen jungen Mann handelte.

Ich hob die Zigarrentasche, welche am Kamin lag, sofort auf, und in Gegenwart der Gesellschaft schüttete ich ihren Inhalt aus. Ich bemerkte, daß eine von den sechs Zigarren um ein achtel Zoll kürzer als die übrigen war. Ich schnitt sie der Länge nach durch. In der Mitte befand sich eine kleine blaue Substanz, ungefähr von der Größe einer Erbse. Dann öffneten wir die anderen fünf. Es waren das gewöhnliche Zigarren.

Es war nun leicht zu sehen, wie die Sache gekommen war. Als ich die Zigarren wieder in die Tasche steckte, muß ich sie in eine andere Reihenfolge gebracht haben, und der Schurke hatte unvorsichtiger Weise selbst die Zigarette geraucht, die er einem anderen zugedacht hatte. Den Klumpen blauen Giftes, den ich in der Zigarette fand, überbrachte ich dem Chemiker, den ich am Morgen besucht hatte.

Einige Wochen darauf erhielt ich folgenden Brief von ihm:

Mein lieber Mr. Somers! Die blaue Substanz, die Sie mir vor kurzer Zeit übergeben, habe ich sorgfältig untersucht und sie auch den bedeutendsten Chemikern meiner Bekanntschaft gezeigt. Leider müssen wir eingestehen, daß wir Ihnen über dieselbe nichts sagen können. Sie enthält Stoffe, welche die moderne Wissenschaft noch nicht entdeckt hat, und ich kann mir nur denken, daß Harry Klincaid während seines Aufenthalts bei den südamerikanischen Indianern Gifte kennen gelernt hat, die glücklicherweise in Europa ganz unbekannt sind. Es ist ein wahres Glück gewesen, daß er in seine eigene Schlinge ging, denn ich bin vollkommen überzeugt, daß es sonst ganz unmöglich wäre, ihn der irdischen Gerechtigkeit zu übergeben.

Mit vielen Grüßen

Ihr ganz ergebener

Gibbs Dalton.

Dichterregel.

Trink aus Herz und aus Natur
Stets in vollen Zügen —
Diese beiden sind es nur,
Die uns nicht betrügen!

Halt' nicht von den andern viel,
Von den Basen, Vettern!
Suche dir auch nie dein Ziel
Unter Vorbeerblättern!

Kommt das Lob, so halte still
Und es wird dir frommen.
Doch wenn es nicht kommen will,
Brucht es nicht zu kommen.

Wer da buhlend singen kann
Um die Kunst der Menge,
Steht als Leierkastenmann
Betteln im Gedränge.

Daniel Allerheim.



Der geprellte Taschenspieler.

Ein herumziehender Taschenspieler gab eines Tages in einem Städtchen Vorstellungen. Des morgens begegnete er bei einem Spaziergang einem Bauer. Er ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein und fragte ihn, ob er denn nicht Lust hätte, auch einmal die Kunststücke des berühmten Taschenpielers zu sehen. „O ja, ich hab' Lust," sagte der Bauer. Der Künstler gab ihm hierauf eine freie Eintrittskarte und einen Taler, den letzteren jedoch mit der Bedingung, daß er ihn denselben Abend bei der Vorstellung wiedergeben sollte, wenn er ihn von ihm begehrte würde. Der Künstler ließ nun abends einen Taler verschwinden und sagte: „Sehen Sie, meine Herrschaften, diesen Taler muß jener Bauer dort haben, gib ihn nur heraus, guter Freund!!“ Da trat der Bauer vor, reichte dem Zauberer eine Menge Kupfermünzen und sagte: „Ich bitt' um Verzeihung, 20 Pfennig hab' ich davon verzehrt.“



Landwirtschaft in der Stadt.

Frau A.: „Sind Sie mit Ihren Hennen zufrieden?“ — Frau B.: „Sehr! Bis jetzt haben sie noch nicht ein faules Ei gelegt.“ *

Ein Sachkenner.

Richter: „Sie haben eingestandenermaßen aus der Wohnung des Bezirks-Feldwebels dessen Helm vorsätzlich entwendet. Wissen Sie nicht, was darauf steht?“ — Dieb: „Ei jawohl! Mit Gott für König und Vaterland.“



Amerikanisch.

Ein junger Mann kam bei Nacht in ein großes New Yorker Hotel an. „Es ist kein Bett mehr da.“ — „Ich werde auf dem Billard schlafen.“ — „Wie Sie wollen.“ — Am andern Morgen, als er die Rechnung verlangte, fand der anspruchslose Passagier — acht Dollars für das Nachtlager eingestellt. Er rief den Kellner und beschwerte sich. „Was kostet denn bei Ihnen ein Zimmer für die Nacht?“ — „Einen bis anderthalb Dollar.“ — „Was? Und ich begnügte mich doch mit dem einfachen Billard!“ — „Ja, auf dem Billard kostet die Stunde einen Dollar. Sie haben es von elf bis sieben eingenommen — das macht doch wohl acht Dollars.“



Kulturschwund.

Neger-Häuptling, die Zeitung lesend: „So eine Gemeinde! Uns verbieten sie das Menschenfressen und unter sich veranstalten sie ein „Herrenessen“!

Im Examen.

Ein berühmter Professor fragte im Examen einen Studenten: „Wie viele Seiten hat ein Kreis?“ — „Zwei!“ — „Wirklich? Welche sind denn diese?“ — „Die Außenseite und die Innenseite.“ — Stürmisches Lachen der Zuhörer belohnte diese prompte Antwort. Der Examinator fragte weiter: „Sie haben wohl auch Moral-Philosophie gehört?“ — „Bedeutend!“ — „Haben Sie jemals etwas von Ursache und Wirkung gehört?“ — „O ja.“ — „Geht jemals die Wirkung der Ursache voran?“ — „Gewiß!“ — „Da wäre ich doch neugierig. Wann könnte das jemals geschehen?“ — „Wenn jemand einen Schiebkarren vor sich her schiebt.“ — Der Professor setzte sich hastig nieder und fragte den so wohlunterrichteten Kandidaten nichts mehr!